

gilde- rundbrief 2/2024

Andreas Borchert und Jörg Kress:
**Handlungsfähigkeit in, vor und nach Kipp-Momenten
in der Kinder- und Jugendarbeit**

Johannes Veerhoff:
Anstiften statt Missionieren

Matthias Stein:
**„Die fast unlösbare Aufgabe besteht darin,
weder von der Macht der anderen, noch von der eigenen
Ohnmacht sich dumm machen zu lassen“ (Adorno)**

Eckart Peter Günther:
**„Bei uns fliegst du nicht raus!“ - Praxis und Evaluation
der intensiv- und individualpädagogischen Wohn-
gruppe PortNord in Bremen**

Gilde intern

Aus Profession und Disziplin

gilde soziale arbeit

ISSN 2940-8822 – 78. Jahrgang

gilde-rundbrief der Gilde Soziale Arbeit - ISSN 2940-8822, 78. Jahrgang, 2024, Nr. 2

Herausgeberin: Gilde Soziale Arbeit e. V., Hamburg
www.gilde-soziale-arbeit.de

Sprecherin: Prof. Dr. Susanne Maurer
Philipps-Universität Marburg
Email: sprecher_in@gilde-soziale-arbeit.de

Geschäftsführung: Andreas Borchert
c/o Sächsische Landjugend e.V.
Unterer Kreuzweg 6 – 01097 Dresden
E-Mail: geschaeftsfuehrung@gilde-soziale-arbeit.de

Bankverbindung: Gilde Soziale Arbeit e.V., Bank für Sozialwirtschaft,
IBAN: DE44 3702 0500 0009 4646 00; BIC: BFSWDE33HAN

Redaktion: Prof. Dr. Peter-Ulrich Wendt
Kirchplatz 5 – 37154 Northeim
E-Mail: rundbrief@gilde-soziale-arbeit.de

Soweit nicht anders angegeben stehen alle Inhalte dieses Werks unter einer Creative Commons Lizenz CC BY-NC-ND 4.0, nach der der *gilde-rundbrief* unter Nennung der Gilde Soziale Arbeit e. V. ohne Bearbeitung und im Rahmen einer nicht-kommerziellen Nutzung weiter verwendet werden darf. Beiträge (siehe dazu die redaktionellen Hinweise in dieser Ausgabe) sind bitte per E-Mail (als Word®-Datei) zuzusenden. Für unverlangt zugesandte Beiträge wird keine Gewähr der Veröffentlichung gegeben.

Die Autorinnen und Autoren erklären sich damit einverstanden, dass ihre Beiträge auf der website der Gilde Soziale Arbeit veröffentlicht und die dafür erforderlichen Daten elektronisch gespeichert werden. Die Autorinnen und Autoren erklären zugleich, die Rechte an im Beitrag veröffentlichten Bildern und/oder Grafiken entweder selbst zu besitzen oder durch entsprechenden Nachweis urheberrechtlich abgesichert zu haben. Die Beiträge geben die Meinung der Autoren und Autorinnen wieder, nicht die der Gilde Soziale Arbeit.

Redaktionsschluss für den *gilde-rundbrief* ist der 15. November (Nr. 1), der 15. Februar (Nr. 2), der 15. Mai (Nr. 3) und der 15. August (Nr. 4), er erscheint in der Regel im Januar/Februar, April/Mai, Juli/August und Oktober/November eines Jahres.

Bezug: Der *gilde-rundbrief* erscheint kostenfrei und mit freundlicher Unterstützung durch die Staats- und Universitätsbibliothek Dresden. Interessierte können sich bei der Geschäftsführung der Gilde Soziale Arbeit e. V. für den Bezug via Email registrieren lassen.

Die Gilde Soziale Arbeit (e. V.) wurde 1925 von Männern und Frauen der sozialarbeiterischen und -pädagogischen Bewegung der 1920er Jahre gegründet. Jüngere fanden Verbündete in Älteren, um Pläne und Versuche zu unterstützen, die aus dem Teufelskreis wirtschaftlicher und sozialer Notstände herauszuführen versprachen. Sie waren bewegt von lebendiger Offenheit und einem beunruhigten Gewissen angesichts der Probleme und Aufgaben jener Zeit.

Inhalt

4 Editorial

Fachbeiträge

6 Andreas Borchert und Jörg Kress:

Handlungsfähigkeit in, vor und nach Kipp-Momenten in der Kinder- und Jugendarbeit

15 Johannes Veerhoff:

Anstiften statt Missionieren.

Ein Plädoyer für Wechselseitigkeit in pädagogischen Arbeitsbündnissen

18 Matthias Stein:

„Die fast unlösbare Aufgabe besteht darin, weder von der Macht der anderen, noch von der eigenen Ohnmacht sich dumm machen zu lassen“ (Adorno)

Streikrede aus Anlass der Tarifauseinandersetzung um den TV-L

20 Eckart Peter Günther:

„Bei uns fliegst du nicht raus!“ - Praxis und Evaluation der intensiv- und individualpädagogischen Wohngruppe PortNord in Bremen

Bericht und Bemerkungen zu einer Tagung

Gilde intern

23 Aus dem Gildeamt (Susanne Maurer)

25 Einladung zur Mitgliederversammlung am 8. Mai 2024

27 83. Jahrestagung der Gilde Soziale Arbeit

33 Der Gilde-Rundfunk geht auf Sendung

35 Buchprojekt „100 Jahre Gilde Soziale Arbeit“ (Bianca Fiedler, Sarah Blume und Anne Reber)

Aus Profession und Disziplin

37 Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe

Sanktionen erhöhen die Gefahr von Wohnungslosigkeit

39 Präsidium der Hochschulrektorenkonferenz:

Wissenschaft braucht freiheitliche Demokratie und Rechtsstaatlichkeit

41 Redaktionelle Hinweise

Editorial: **Zum Rundbrief 2/2024**

Liebe Leserinnen und Leser,

der 2. Rundbrief dieses Jahres ist etwas schmaler ausgefallen, als das geplant war. Im Redaktionsgeschehen einer Fachzeitschrift bleibt es nicht aus, dass auch einmal ein Beitrag nicht geliefert werden kann, der im Heft eingeplant war. Glücklicherweise kommt das nur selten vor.

Gleichwohl ist auch dieser Rundbrief inhaltsschwer:

- Es ist derzeit sehr viel von Kipp-Punkten die Rede – und es sicher angemessen, davon zu sprechen, wenn es um das physikalische und/oder das soziale Klima geht. Dazu zählt die Provokation des Rechtspopulismus und Rechtsextremismus ebenso wie Spaltungsprozesse, die die Gesellschaft in Begünstigte und Nicht-Begünstigte, Gewinner und Verlieren, Arme und Reiche, Privilegierte und Benachteiligte zerlegt. Es ist gut, dass in Deutschland seit dem Januar viele aktiv geworden sind, sich mit dem Programm der blau-braunen Partei nicht einverstanden zu erklären, Menschen „remigrieren“ zu wollen, die als „hier falsch“ etikettiert werden (womit reiner Rassismus und eine nazistische Volksideologie getarnt werden sollen). Auch *Andreas Borchert* und *Jörg Kress* zeigen in ihrem Fachbeitrag (der auf Diskurse in der 82. Jahrestagung der Gilde 2023 zurückzuführen ist), dass solche und andere „Kipp-Momente“, wie sie es nennen, nicht untätig hingenommen werden müssen. Ihre Argumentation, vordergründig bezogen auf die Kinder- und Jugendarbeit und auf kritische Lebensereignisse in der Jugendphase, kann als beispielgebend gelesen werden, ausgrenzende, benachteiligende und/oder belastende Verhältnisse nicht hinzunehmen, sondern sie kritisch und verändernd anzugehen.
- Dieser „kämpferische“ Impuls ist auch der Streikrede von *Matthias Stein* eigen, der sich im Rahmen der Tarifauseinandersetzungen zum TV-L in Hamburg geäußert hat und den wir im Gilde-Rundbrief gerne als Beispiel dokumentieren. Sein abschließendes Adorno-Zitat habe ich sehr gerne seinem Beitrag als Titel vorangestellt.

- Ähnlich, als Nachdenk-Impulse für eine moderne, verhältniskritische Soziale Arbeit, sind auch die kleinen Beiträge von *Johannes Veerhof* (zur Arbeitsbeziehung) und *Eckart Peter Günther* (zur Praxis der intensiv- und individualpädagogischen Wohngruppe PortNord in Bremen) zu verstehen. Johannes Veerhoff hat die Einladung, im Rundbrief zu veröffentlichen (siehe „Nota bene“ unten), genutzt – andere mögen ihm gerne folgen.
- Natürlich steht die 83. Jahrestagung 2024 und das Jubiläumsjahr 2025 im Mittelpunkt der Berichte aus der Mitte der Gilde selbst: Neben dem Bericht aus dem Gildeamt (*Susanne Maurer*), dem Programm der Jahrestagung und der Einladung zu der sie begleitenden Mitgliederversammlung, die als Event in ein neues Gildeformat münden soll (dem Gilde-Rundfunk), werden die Leserinnen und Leser des Rundbriefes durch *Bianca Fiedler*, *Sarah Blume* und *Anne Reber* über die Entstehung des Gildebuches informiert (das bei Beltz Juventa in Weinheim erscheinen wird).
- Zwei kleinere Dokumente aus Profession und (im weitesten Sinne) Disziplin vervollständigen die Ausgabe.

Diese Ausgabe ist die letzte, die ich als Redakteur allein verantworten darf. Die Ausgabe 3/2024 werden Konstanze Wetzel, Jörg Kress, Andreas Borchert und ich gemeinsam editieren und ab Ausgabe 4/2024 Konstanze Wetzel, Jörg Kress und Andreas Borchert – bildlich gesprochen – das „Ruder“ in der Redaktion übernehmen. Mir wird es dann vergönnt sein, von 2016 bis zur 3. Ausgabe in diesem Jahr als Redakteur tätig gewesen zu sein; dann warten andere Aufgaben außerhalb der Gilde Soziale Arbeit auf mich.

Nun aber wünsche ich viel Spaß beim Lesen des *gilde-rundbriefes* 2/2024

Peter-Ulrich Wendt

Nota bene

Der Kreis der Leserinnen und Leser des Rundbriefes darf sich gerne vergrößern: Jede Leserin, jeder Leser ist eingeladen, den *gilde-rundbrief* an Kolleginnen und Kollegen, Freundinnen und Freunde oder andere interessierte Personen weiterzureichen. Andreas Borchert (ehrenamtlich tätiger Geschäftsführer der Gilde Soziale Arbeit) führt auch einen digitalen Verteiler, in den sich Interessierte eintragen lassen können, die den Rundbrief künftig beziehen wollen (Email: geschaeftsfuehrung@gilde-soziale-arbeit.de).

Andreas Borchert und Jörg Kress: **Handlungsfähigkeit in, vor und nach Kipp-Momenten in der Kinder- und Jugendarbeit**

In unserem Fachforum „Kipp-Momente in der Kinder- und Jugendarbeit“ auf der 82. Jahrestagung der Gilde Soziale Arbeit sind wir gemeinsam mit den Teilnehmenden in die Diskussion gegangen über Formen von Kipp-Momenten, das Verstehen ihres Eintretens und potenzieller Hintergründe, als auch über sich in und vor Kipp-Momenten ergebenden Handlungs- und Analysemöglichkeiten, welche wiederum zu einer Handlungsfähigkeit führen. Wir haben dabei sowohl Kipp-Momente junger Menschen als auch die der Fachkräfte selbst in den Blick genommen. Im Folgenden stellen wir die von uns eingebrachten theoretischen Bezüge und Modelle zur Verfügung, welche als Basis für die Diskussion gedient hatten. Sie können sowohl für die Arbeit mit Adressat*innen als auch für das Verstehen und Bearbeiten von Kipp-Momenten der Fachkräfte selbst genutzt werden.

1. Formen von Kipp-Momenten und deren Bedeutung

Um den Begriff „Kipp-Momente“ etwas klarer zu ziehen, haben wir uns zunächst der

folgenden, eigenen Darstellung bedient. Diese ist nicht als abschließend zu werten, sondern soll vielmehr Beschreibungsmöglichkeiten eröffnen, um die durchaus gegebene Unterschiedlichkeit von Kipp-Momenten bereits beschreibbar und damit auch besser bearbeitbar zu machen (siehe Bild auf der Folgeseite).

Bei der Darstellung wird deutlich, dass Kipp-Momente zunächst keinen festen Zustand oder eine eindeutige Situation beschreiben, sondern eher die Bewegung von einem Ausgangspunkt hin zu einem anderen (und vielleicht auch wieder zurück). Selbst der Ansatz, dass Kippen immer etwas Negatives ist, wird durch die Beispiele aufgelöst, denn

- aus einem Tiefpunkt kann ein Wendepunkt werden,
- im Kippen liegt nicht nur ein Kraftakt, sondern es können auch Fähigkeiten entwickelt werden (hier mit Balance halten manifestiert), welche die Lebensführung nachhaltig prägen
- und auch ins Gegenteil zu kippen, weil sich etwas in der Wahrnehmung verändert, kann

Ergebnis einer Manipulation von außen, einer massiven körperlichen Einschränkung oder auch des „Augen geöffnet bekommen“ und einiges anderes mehr sein.

Und doch sind Kipp-Momente – zumindest in unserer Perspektive – die Momente, in denen ein kritisches (Lebens-)Ereignis eintritt, eine (Lebens-)Krise beginnt oder auch wieder aufhören kann.

Kritische Lebensereignisse bringen unser Leben aus dem Takt; sie werfen uns aus der (von uns eingeschlagenen, womöglich sogar ‚vorgezeichneten‘) Bahn; sie durchkreuzen unsere Pläne; sie stellen unsere Überzeugungen und das, was wir für richtig erachten und woran wir geglaubt haben, auf den Prüfstand. Zuweilen kommen kritische Lebensereignisse auch in Gestalt traumatischer Erfahrungen oder gar existenzieller Bedrohungen daher, welche die Belastbarkeit der Betroffenen zumeist übersteigen und in ihrer Dramatik zu Hilflosigkeit, Gefühlen der Ohnmacht bis hin zu einem tiefgreifenden Verlust der Handlungsorientierung führen und damit in eine Lebenskrise münden mögen (Filipp & Aymanns 2010: 13).

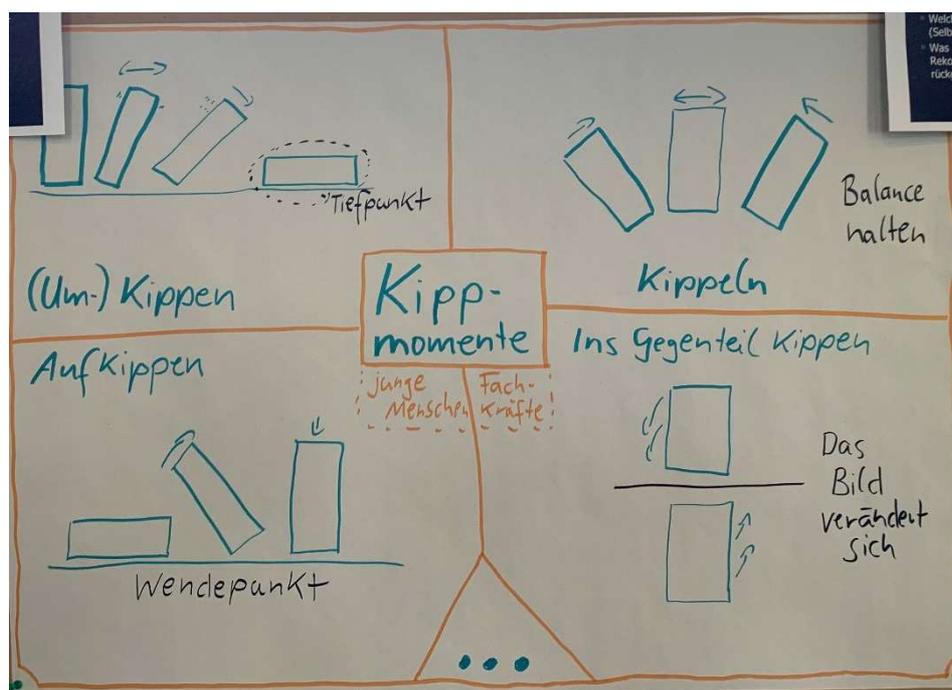
Damit Kipp-Moment nicht ausschließlich zum „Umkippen“ führen, sondern bestenfalls nur „Kippeln“ verursachen oder gar zu „Wendepunkten“ und einem wieder „Aufkippen“

führen, gilt es einerseits die Kipp-Momente und die anschließenden krisenhaften Zeiten gut analysieren und verstehen zu können, um Handlungsfähigkeit zu erhalten oder zu erweitern (siehe Kapitel 2 und 3 von Jörg Kress). Andererseits ist unsere derzeitige Gesellschaft durchzogen von großen und kleinen Krisen und die Zukunft sowohl für die Gesellschaft als auch für das Individuum stets ungewiss, sodass grundsätzlich die Handlungsfähigkeit im Umgang mit Kipp-Momenten, kritischen Lebensereignissen und Krisen präventiv geschult werden sollte (Kapitel 4 von Andreas Borchert).

2. Kipp-Punkte verstehen - Handlungsfähigkeit und das Charly-Modell

Das „Charly-Modell“ ist aus einem etwas älteren Artikel zu „Lebensführung in der zweiten Moderne“ (Braun 2003) entnommen und eignet sich als Orientierung für sozialpädagogische Interventionen bei Überlastungskrisen um eine solidarische psychosoziale Hilfe zu gewährleisten, die die Lebensleistung der gebrochenen / gekippten Menschen so anerkennen kann, dass objektive Beschränkungen (Sozialer Ausschluss) nicht in subjektive Beschränktheit personalisierend und/oder therapeutisierend uminterpretiert werden (Markard 2009: 185). Der Fokus liegt daher nicht nur auf der Veränderung eines bestimmten

Verhaltens, sondern auch auf die das Verhalten bestimmenden Verhältnisse (ebd.: 285). Wichtig ist, mit den von Überlastung Betroffenen zusammen eine Lebenslage-Lebenspositionsrealisierung (ebd.: 150) zu entwickeln, um aufgrund einer Bedingungs-Bedeutungsanalyse (ebd.: 174) der krisenförmigen Situiertheit die verallgemeinerbar naheliegenden Prämissen - Gründe - Zusammen-



hänge (ebd.: 270ff) für das in die Krise geratene Verhalten zu bestimmen. Demnach geht es um das Ziel, zusammen in einen Dialog zu kommen, um in einer Atmo-sphäre der Anerkennung und des Nachdenkens zusammen nach alternativen Möglichkeiten zu forschen und diese ggf. auch auszuprobieren, entweder lindernd innerhalb der Unmittelbarkeit der Krisenerfahrung oder überwindend in Kooperation mit anderen über die krisenförmigen Bedingungen hinaus.

Das Charly-Modell eignet sich in dem Sinne für eine historisch-kritische bzw. rekonstruktive Krisenanalyse, d.h. die Krise in ihrer Gewordenheit und Widersprüchlichkeit zu erfassen, um sich zwischen objektiver Bestimmtheit und subjektiver Bestimmung zu ihr bewusst verhalten zu können, wenn schon die zugrundeliegende Problematik in der Regel nicht unmittelbar gelöst werden kann (ebd.: 294). Manchmal ist ein „dann mache ich halt weiter so“ ein anderes „Weiter-so“ als bisher, weil in dem Bewusstsein, dass es aktuell – gemeinsam geprüft und bestätigt – keine alternativen Handlungsmöglichkeiten zum „Weiter-so“ gibt, ich aber in dem Bewusstsein weiter mache, dass es potenziell Handlungsalternativen gibt, für die jedoch in Kooperation mit anderen die Bedingungen so verändert werden müssen, dass die Unmittelbarkeit der binären Logik von „entweder-oder“ in einen Möglichkeitsraum mit mehr Optionen erweitert wird.

Ein biographischer Kippmoment der alltäglichen Lebensführung bedeutet, dass der Zyklus des Alltags nicht mehr gewährleistet ist und die Überlastung in krisenförmiges Erleben umschlägt, d. h. der Alltag nicht mehr läuft, er also aus dem kognitiv unbewussten Unter- oder Hintergrund heraus in eine emotional überschwemmende Form der Ungewissheit, Ausgeliefertheit und im Gefühl des „In-die-Welt-Geworfen-Seins“ hervortritt: jeden Tag kann eine andere unvorhergesehene „Scheiße“ passieren. Das „sein-Leben-führende“ Subjekt fühlt sich zwischen Missgeschick und Katastrophe in das Hamsterrad des als sein Schicksal zu bewältigenden „Pechvogel“ transformiert.

Solche Überforderungen können nach dem Charly-Modell *punktuell* als „unerwartetes dramatisches Ereignis“ über mein Leben hereinbrechen und „meine Alltagsroutinen“ so in Frage stellen, dass ich viel Zeit und Energie in die Wiederherstellung meiner bisherigen Form der alltäglichen Lebensführung generieren und investieren muss (Braun 2003: 412f.). *Strukturell* sind daher Überlastungen, wenn zu ihrer Überwindung der Inhalt und die Form der bisherigen Lebensführung umgestaltet werden muss (ebd.: 413). Vor allem, wenn ich etwas zu viel praktiziere/konsumiere/erlebe, fehlt mir für ein ausgefülltes gutes Leben etwas Anderes, was in der Regel nicht nur eine Sache ist. Weggebrochene Lebensbezüge (Trennung, Trauer, Isolation, usw.) werden oftmals durch Konsum (zur Kontrolle affektiver Emotionalität) und Ersatzhandlungen zur Kohäsion (äußerer Zusammenhalt) der Subjektivität kompensiert. Die Integration neuer Lebensbezüge in das Netz der Lebensbezüge ist angewiesen auf die Adhäsionskräfte (innerer Zusammenhalt) im Dazwischen - also auf das Soziale.

Zum Krisenmoment kommt hinzu, dass „jede manifeste Krise eine latente Vorgeschichte“ (Braun 2003: 413) hat (siehe Kapitel 4). So kann es passieren, dass Alltag und Erleben die Plätze tauschen und das Krisenerleben sich in Form von Ausrastern, Abstürzen, Panikattacken, usw. punktuell als emotionaler Tsunami Bahn bricht, der die Kognitionen so überschwemmt, dass eher affektiv als bewusst darauf bezogen reagiert werden kann. Nach dem Ausbruch tritt der fragile Alltagsmodus wieder ein. Die eingeschlichene „Doppelbödigkeit“ zwischen dem „Schein des einverständigen und rationalen Handelns auf der Vorderbühne wird immer wieder in Frage gestellt durch die alltagspraktischen Turbulenzen auf der Hinterbühne, die sich [...] punktuell den ‚Weg nach vorne‘ bahnen, aber dann wieder schnell vergessen und verschwiegen werden“ (ebd.: 413).

Dazu kommt, dass „die *Diskrepanz* zwischen objektiven Anforderungen und subjektiven Kompetenzen“ nur in „dialogischen Selbstverständigungsbemühungen mit sich selbst

und den Beteiligten/Betroffenen“ aufhebbar ist, wenn ich meine „Überlastung als personales und interaktives Problem“ (ebd.: 414) anerkenne und wir uns nicht einfach nur gegenseitig auskotzen oder Schuldige suchen, sondern uns distanziert von den pathologisch „habitualisierten Verkehrsformen“ in kooperativer Aktion im Dialog miteinander abstimmen und durch einen Lernprozess „einen relativen Umbau der Anforderungen und/oder der Realisierungsweisen“ für die Überwindung der Überlastung erreichen. Eine solche engere Form der Überlastungskrise erfordert dem entsprechend „nur eine begrenzte Veränderung meines Habitus“ (ebd.).

Anders sieht es aus, wenn die Krisenbearbeitung bzw. „die Art und Weise des Lernens selber sich als unzureichend erweist, um die objektiv notwendige und/oder subjektiv gewollte Erweiterung der eigenen Handlungs- und Reflexionsfähigkeiten und -bereitschaften erreichen zu können“ (ebd.). Eine defensiv lernende Krisenbewältigung führt unter Missachtung der Widersprüchlichkeit der Situation aufgrund der Pro-Forma-Bearbeitung zu Scheinlösungen, die innerhalb der Unmittelbarkeit verbleiben und nicht zur expansiven Überwindung der Krise führen, weil es dazu mittels solidarischer Kooperation einer fundamentalen Veränderung des eigenen Habitus, der Erweiterung des Entwicklungs- und Möglichkeitsrahmens und der für mich und meine Mitmenschen befriedigenden Neugestaltung des gemeinsam mit ihnen geteilten Alltagslebens bedarf. Alle bisher aufgeführten Krisenformen (punktuelle/strukturelle, latente/manifeste Überlastung, defensives/expansives Lernen) können sich zusammen in einer Sinnkrise zu einer „existenziellen Verzweiflung“ verdichten (ebd.: 417), in der die Menschen nicht mehr wissen, wo oben und unten / hinten und vorne ist und zunächst keinen Sinn für einen weiteren Versuch der Überwindung erkennen und alle Energie in die Bewältigung des status quo fließt, um bloß nicht beim Versumpfen noch tiefer zu sinken. Im Sumpfloch ist der biographische Tiefpunkt der „Krise der Selbstbewusstheit“ (ebd.: 416) erreicht, weil jede Bewegung risikobehaftet ist und der Horizont für Hand-

lungsmöglichkeiten notwendigerweise dessen unmittelbarer Rand ist. Eine Realisierung der Lebenslage und Lebensposition (z.B. aus meinem Sumpf nicht zu entkommen) kann zu dem Ergebnis führen, dass ich zunächst nur unter klassischer fürsorglicher Betreuung an die Hand genommen mittels beständigen Treuens auf der Stelle mit vielen Terminen an vielen verschiedenen Stellen mein Fundament für einen funktionierenden zyklischen Alltag verdichten muss. Erst auf der Grundlage eines tragfähigen Fundaments kann ich dann mein Leben aufbauen und führen, anstatt in dem Gefühl des in-die-Welt-geworfen-seins verdammt zu sein, lediglich das nackte Überleben bewältigen zu müssen, um nicht noch tiefer zu sinken.

Die analytische Unterscheidung der verschiedenen raum-zeitlichen Dimensionen der Krisenbewältigung können in der zunächst notwendigerweise empfundenen Ausweglosigkeit in dreifacher Art und Weise dabei helfen, für eine Lebenslage und -positionsrealisierung zumindest Orientierung zu erlangen 1. in Form des Prozesses des sich gemeinsamen Orientierens als ausrichtende Handlung, 2. des orientiert seins als Haltung und 3. des Orientierung Habens als Orientierungsgrundlage (vgl. Held 2015). Wer sich mittels Wahrnehmungsverschränkung gemeinsam mit anderen orientiert, um orientiert zu sein und Orientierung zu haben, lebt in Entwicklung, was das Gegenteil von Standpunkt sowie von Einstellung ist. Insofern ist der Kippunkt von der Standpunktfixiertheit im Hamsterrad des Versumpfens hin zur Entwicklungslogik der Krisenüberwindung in Form des sich dazu bewussten Verhaltens „nur die Wende, er ist nicht schon der mühsame Weg“ (Braun & Gekeler 2011: 79).

3. Das Charly-Modell in der jugendarbeiterischen Praxis

Beim Umgang mit Überlastungskrisen in der Jugendarbeit ist es absolut wichtig, die Grundsätze der Freiwilligkeit und der Offenheit so zu berücksichtigen, dass junge Menschen selbst bestimmen, worüber sie sprechen möchten, außer es geht eine Gefährdung von ihnen für andere oder für sich selbst aus. Denn

unter den vielen verschiedenen Beweggründen, ein Jugendzentrum aufzusuchen, gibt es auch jenen, eine Auszeit von den ganzen Problemen zu genießen, sich anders auszuprobieren und dort jemand anderes zu sein. Manche junge Menschen, die nur (noch) gelegentlich mal „reinschneien“, erzählen offensichtlich „einen vom Pferd“ darüber, wie gut es gerade bei ihnen läuft. Je nach Perspektive wird die Konversation wie ein Wohnzimmergespräch oder sozusagen wie ein kleiner Urlaub erlebt, weil die Betroffenen in dem Moment eine emotionale Zuwendung und geteilte Aufmerksamkeit bekommen, die authentisch empfunden wird. Das „So-Tun-Als-Ob“ gehört zur Jugendarbeit, weil es zum Ausprobieren von Neuem zählt. Oft sind junge Menschen einfach nur dankbar, dass ihnen mal zugehört wird und sie Anerkennung dafür bekommen, dass sie sich in einer wirklich schwierigen und widersprüchlichen, manchmal ausweglosen Situation befinden.

Das Charly-Modell kommt vor allem dann zum Einsatz, wenn eine Überlastungskrise explizit zum Thema wird, ein junger Mensch aus einem informellen Gespräch heraus das Angebot für ein non-formales Gespräch annimmt. Dann hat sich bewährt, weniger nach einem Leitfaden vorzugehen, sondern die verschiedenen Ebenen von Überlastungskrisen als Orientierung im Dialog zu nutzen, wenn das Angebot angenommen wird, mal etwas genauer hinzuschauen, um die Widersprüchlichkeit und Verwickeltheit der Situation so aufzuschlüsseln, dass mögliche Anschlüsse über die Unmittelbarkeit der Verwicklung hinaus zunächst erst mal denkbar werden. Wie oben beschrieben haben akute, manifeste Überlastungskrisen oft eine latente Vorgeschichte und strukturelle Hintergründe, die den jungen Menschen oftmals gar nicht bewusst sein können, weil ihnen die Perspektive und die nötigen Informationen für alternative Möglichkeiten fehlen (zu Primärprävention vgl. Kap. 4).

Von der sozialpädagogischen Seite her wird im Dialog nach Stellen geforscht, an denen Anschlüsse für die Herausforderung der „Zone der nächsten Entwicklung“ (Vygotskij 1934/2003: 326) hergestellt werden können

in Form von Anspielungen, Andeutungen, Abschweifungen, Wendungen, usw. Manchmal entsteht dadurch eine so warme Atmosphäre, dass der sozialpädagogisch vermittelte Übergang als Einladung angenommen wird, aus dem (Rollen-)Spiel aus- in ein anderes Setting einzusteigen, an dem das Angebot angenommen wird, explizit über etwas zu reden, z.B. während eines Kicker- oder Billardspiels, beim Kochen usw. Die Offenheit besteht darin, dass jederzeit von der non-formalen wieder zum informellen Modus der Kommunikation gewechselt werden kann. Die Übersetzung und Adaption von der informellen auf eine non-formale Gesprächsebene beruht auf einem Konsens, weil sonst etwas Ähnliches wie in einem Verhör passiert: die betroffene Person kommt nicht aus ihrer Story heraus, dass Alltag und Erleben reibungslos „läuft“, und zerspielt die non-formale Gesprächsebene mit der Energie des Informellen, einer erzählten fantastischen Realität. Umgekehrt verwickelt sich die Fachkraft in einen Entlarvungsmodus, wodurch mindestens ein unterschwelliger Druck auf dem Gespräch lastet und dadurch der Dialog unterlaufen wird. Grundsätzlich verläuft die Verständigung in der Jugendarbeit eher diskontinuierlich, spontan und oft im Kontext motorischer Aktivitäten (z.B. während eines Kickerspiels oder dem Geschirrspülen) räumlich und zeitlich in Momenten verdichtet, an die immer wieder angeknüpft werden kann. Das non-formale Moment kann selbstbestimmt beendet werden, indem die Aktivität, in die es eingebettet ist, (z.B. das Spiel) einfach fortgeführt wird. Oftmals reicht eine sozialpädagogisch eingebrachte Bemerkung oder Formulierung, die dann „sitzt“ und ggf. mitgenommen und verarbeitet wird.

Ist beim gemeinsamen Ausgangspunkt die Atmosphäre in gegenseitiger Anerkennung so gepflegt, dass ein Prozess des gemeinsamen Orientierens initiiert werden kann, ist es daher wichtig wie ein Trapper als Mitspieler*in reflexiv Orientierung zu stiften (vgl. Müller 2021: 169f.). Das bedeutet, gemeinsam herauszufinden, was und wo die objektiven Beschränkungen und Barrieren sind, die mich klein und „asozial“ machen. In den Verhält-

nissen stecken Bedeutungen drin, die ihren beschränkenden Charakter verschleiern: Klassismus, Sexismus, Rassismus und andere Formen der Diskriminierung, die „durch Unterscheidungen, die Unterschiede in Ungleichheiten verwandeln“ (Scherr 2012: 7). Hinderlich dabei sind vor Allem Kompensationsleistungen fehlender (manchmal auch weg- oder eingebrochener) Lebens- und Weltbezüge. Die Energie für die Kompensation von Scham-, Schuld- und Minderwertigkeitsgefühlen blockiert dann die Realisation größerer Vorhaben der Selbstentfaltung. Manche junge Menschen haben das Label (gestört, Störer, kriminell, krank, auffällig, usw.) durch die jahrelang erfahrene Behandlung in therapeutischen, psychiatrischen, rechtlichen oder sozialpädagogischen Maßnahmen widerständig in ihr Selbstbild aufgenommen. Das kann zwar entlastend aber in der Regel zugleich behindernd wirken, weil die Betroffenen in der Standpunktlogik eines Zustandes von Persönlichkeit verbleiben bzw. gefangen sind und dadurch die Anschlüsse zu (Weiter-)Entwicklungen nicht wahrgenommen werden können und dadurch nicht erreichbar sind.

Mit Anschlüssen zur „Zone der nächsten Entwicklung“ sind deshalb raum-zeitliche Stellen gemeint, die als Begegnungsmomente ohne Unterstützung noch nicht erreichbar aber deswegen realistisch sind, weil sie auf einer gemeinsam entwickelten Realisierung der Lebenslage und Lebensposition basieren, um sich zur Erweiterung der Möglichkeitsräume (zusammen mit anderen) verändernd verhalten zu können. Zu einer Realisierung der Lebenslage und Lebensposition gehört deswegen auch die historisch-logische Herleitung der sie bestimmenden Verhältnisse.

Am einfachsten zu bewältigen sind Überlastungen, die vorwiegend motivational bedingt sind und über das spontane Angebot der psychosozialen Hilfe zur Lösung einer punktuellen Überlastung spontan gemeinsam auf der Stelle angegangen werden, weil es gerade passt. Manchmal ist mit Eintritt einer neuen problematischen Situation zu ihrer Lösung jedoch auch ein struktureller Umbau der bisherigen Lebensführung verbunden. Ein offenes

Beziehungsangebot kann Prozesse der sozialen Selbstverständigung so unterstützen, dass im Dialog eine Atmosphäre für verbales Denken ermöglicht wird, wodurch im Sprechen ein neuer Gedanke sich „vollzieht“ (Vygotskij 1934/2002: 401), z. B. eine neue Idee entsteht. Solche Gespräche wirken in einem Jugendzentrum immer auch sozial: andere sind an einem spontanen Gespräch beteiligt oder bekommen mit, dass ein Gespräch im Büro stattfindet und merken an der Haltung der Fachkraft, dass es hier auch Hilfe und Unterstützung gibt, selbst im Folgenden Fall: „Können wir reden? Ich glaube, ich hab‘ Scheiße gebaut“.

4. Primärprävention zum gelingenden Umgang mit kritischen Lebensereignissen

Die Jugendphase ist sowohl in der Gesellschaft als auch in der wissenschaftlichen Literatur landläufig bekannt als Phase des Übergangs „von der fremdbestimmten Kindheit zum selbstbestimmten und stärker eigenverantwortlichen Erwachsenenleben“ (Olbrich 1990: 131), bei welcher stets die Krisenhaftigkeit betont wird (beispielsweise in den verschiedenen Arbeiten von Erikson). Gleichwohl unter kritischen Lebensereignissen eher Umstände wie Verlust von geliebten Menschen, der Heimat, geliebter Objekte oder auch wertvoller (körperlicher) Ressourcen verstanden werden und weniger normative Übergänge wie die Jugendphase, so liegt die Bewertung eines Lebensereignisses als „kritisch“ stets beim Individuum. Hieraus ergibt sich, dass auch Erfahrungen die Grundüberzeugungen erschüttern, das eigene Selbstwertgefühl und soziale Ansehen auf den Prüfstand stellen oder die Zugehörigkeit zu einer Gruppe bzw. die körperliche Unversehrtheit bedrohen zur Kategorie der kritischen Lebensereignisse gezählt werden können (vgl. Filipp & Aymanns 2010: 16f). Und diese Erfahrungen gehören untrennbar zu jeder Jugendphase dazu. Weiterhin werden in dieser Übergangsphase die Grundsteine für die spätere erwachsene Persönlichkeit gelegt. Daher ist es besonders wichtig, in dieser Phase präventive Maßnahmen bezogen auf kritische Lebensereignisse anzusetzen, deren Ergebnisse

sowohl unmittelbar als auch im Verlauf des weiteren Lebens genutzt werden können. Und solche präventiven Maßnahmen haben schon deswegen eine Relevanz für das weitere Leben, da die beschriebenen Erfahrungen in der heutigen Zeit von diskontinuierlichen Lebensläufen weit über die Jugendphase hinaus gemacht werden.

Wie genau sehen nun solche primär-präventiven Maßnahmen aus?

„Primäre Prävention kann im Zusammenhang mit kritischen Lebenssituationen auf zweierlei Weise erfolgen, nämlich einmal durch Verhinderung des Eintritts kritischer Situationen und zum anderen dadurch, daß Ereignisse, mit denen ein Individuum konfrontiert ist, für diese nicht kritisch werden. Um diese Ziele zu erreichen, müssen die Bedingungen auf der Makro-, Meso- und Mikroebene gleichermaßen und gleichzeitig beachtet werden“ (Belschner & Kaiser 1990: 183).

Primäre Prävention auf der Makroebene zu betreiben, würde bedeuten, gesellschaftliche Umstände, welche zu kritischen Lebensereignissen führen können (bspw. Massenarbeitslosigkeit, Hartz 4, Epidemien oder auch Kriege), einzudämmen oder zu verhindern, oder gesellschaftliche Ressourcen zur Bewältigung permanent zur Verfügung zu stellen (vgl. ebd.: 184f.). Dies ist eine zutiefst politische Aufgabe, zu welcher die Jugendarbeit anmahnen und auffordern kann. Diese aber selbst auszufüllen, liegt nicht in ihrem Kompetenzbereich.

Für die Mesoebene würde primäre Prävention darin bestehen, einen stabilen Kreis von Vertrauenspersonen (Verwandte, Partner(innen), Freunde/Freundinnen) aufzubauen sowie zu erhalten, welcher kritische Lebensereignisse auffangen kann (vgl. ebd.). Hier hat die Jugendarbeit klare Kompetenzen. Zum einen bietet sie einen Raum der Begegnung, in welchem Vertrauenspersonen gefunden werden können oder brüchig werdende Vertrauensverhältnisse eine beratende Unterstützung zur Konfliktbeilegung erhalten können. Zum Zweiten können die (ehrenamtlichen) Mitarbeiter(innen) in den Einrichtungen der Jugendarbeit selbst Bestandteil dieses Kreises von Vertrauenspersonen werden.

Auf der Mikroebene zielt primäre Prävention darauf ab, das „Individuum möglichst früh und möglichst umfassend dazu zu befähigen, den Eintritt kritischer Lebenssituation selbst zu verhindern und/oder mit unvermeidlichen bzw. dennoch eintretenden kritischen Lebenssituationen möglichst konstruktiv umzugehen und diese zu bewältigen“ (ebd.: 185).

Auf dieser Ebene kann der Ansatz der Förderung der menschlichen Entwicklung von Danish & D’Augelli (1990) verortet werden, welcher für diese Arbeit grundlegend sein soll. Die erste Hauptannahme dieses Ansatzes ist, „daß Verhalten kontinuierlichem Wachstum und kontinuierlichem Wandel unterliegt“ (ebd.: 159), was sie zu der weiteren Annahme führt, „daß jedem Wachstum ein Zustand des Ungleichgewichts oder der Krise vorausgeht, der künftige Entwicklung fördert“ (ebd.). Daran schließt sich die zweite Hauptannahme an, dass Krisen nicht grundsätzlich als problematisch oder pathogen betrachtet werden müssen, sondern diese Ausgangspunkte für eine gelingende Weiterentwicklung des Individuums darstellen können. Insoweit sollte primäre Prävention nicht darauf abzielen, kritische Lebensereignisse zu verhindern, sondern vielmehr darauf, „die Fähigkeiten einer Person zum konstruktiven Umgang mit Krisenereignissen zu erhöhen und zu erweitern“ (ebd.). Es geht Danish & D’Augelli darum, primäre Prävention darauf auszurichten, dass Personen befähigt werden, kritische Lebensereignisse als Chancen für Wachstum und Entwicklung zu begreifen und zu nutzen, also ein positives Erleben von Krisen möglich wird.

Daraus erschließt sich logischerweise, dass Danish & D’Augelli (1990: 167f.) Interventionen nicht nur während des Vorhandenseins eines kritischen Lebensereignisses angezeigt sehen. Unter der Annahme, dass zwischen verschiedenen Lebensereignissen bedeutsame Ähnlichkeiten bestehen, folgern sie, dass auch die Einstellungen, Fertigkeiten und Bereitschaften ähnlich sind, die Menschen zum gelingenden Umgang mit diesen Ereignissen brauchen und es somit nur eine begrenzte Anzahl an Grundfertigkeiten gibt, welche wichtig für die Bewältigung vieler

Lebensereignisse sind. Es gilt also, die Menschen darin zu unterstützen und zu animieren, „die Ähnlichkeit zwischen vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Ereignissen zu erkennen. Sie müssen sich in Erinnerung rufen, dass sie frühere Ereignisse erfolgreich bewältigt haben“ (ebd.: 167), oder sich fragen, was sie bei früheren Ereignissen hätten besser machen können, um daraus für gegenwärtige oder zukünftige Ereignisse neue Handlungsmöglichkeiten zu generieren. In Anlehnung an Lazarus (1979)¹ nennen sie diesen Vorgang auch „antizipatorische Bewältigung“ (im Englischen Coping genannt). Besagte Grundfertigkeiten reichen aber nicht aus, gleichfalls bedarf es der nötigen Informationen, damit ein kritisches Lebensereignis erfolgreich bewältigt werden kann. Diese Informationen können allgemeiner Art sein bspw. in Form von Wissen über gesellschaftliche Zusammenhänge und Ressourcen, sollten aber mindestens Wissen über kritische Lebensereignisse an sich beinhalten. In der Kombination von Wissensvermittlung und dem Aufbau von Fertigkeiten liegt nach Danish & D’Augelli der Schlüssel, in den eigenen Interventionsbemühungen sehr schnell voranzukommen. Zusammenfassend stellen Danish & D’Augelli (1990) ihre Überlegungen, welche Anhaltspunkte für eine primäre Prävention liefern, wie folgt dar:

Nach unserer Konzeption können also, um es kurz zu rekapitulieren, einzelne kritische Lebensereignisse zu Lebensproblemen werden, wenn sie nicht bewältigt werden. Wenn die persönlichen Ziele in der Auseinandersetzung mit einem Lebensereignis identifiziert sind, muß man analysieren, warum sie nicht erreicht werden und wo Hindernisse liegen. Nach unserer Auffassung gibt es nur drei Hindernisse, nämlich einen Mangel an Informationen, einen Mangel an Fertigkeiten oder die Unfähigkeit zur Abschätzung der Risiken, die mit einer Änderung des Verhaltens einhergehen (ebd.: 168).

Entsprechend ergeben sich folgende Aufgaben für die Jugendarbeit:

- Sie muss Räume und Unterstützung für die Findung persönlicher Ziele zur Verfügung stellen;
- Informationsaustausch und Kommunikation von und über kritische Lebensereignisse ermöglichen und anvisieren;
- jungen Menschen Fertigkeiten – bspw. in Form von (neuen) Handlungsmodellen – zum gelingenden Umgang mit kritischen Lebensereignissen anbieten, aber auch bereits bestehende Fertigkeiten anerkennen und ggf. zur Vermittlung dieser anregen und schließlich
- Trainingsmöglichkeiten zur Risikoeinschätzung – bspw. über erlebnis-/thrillpädagogische Methoden – von Situationen und Ereignissen eröffnen.

Nachweis:

1. Quellenangabe im Original: Lazarus, R. S., Shaping up the coping concept. In: Bond, L. A. & Rosen, J. C. (Hrsg.), Primary prevention of psychopathology, Volume 4. Hanover (N. H.) 1979

Literatur:

- Belschner, W. & Kaiser, P. (1990). Darstellung eines Mehrebenenmodells primärer Prävention. In S.-H. Filipp (Hrsg.), Kritische Lebensereignisse (2., erw. Aufl.). München: 174-195.
- Braun, K.-H. (2003). Lebensführung in der „zweiten Moderne“. Überlegungen zur Neukonzipierung der sozialpädagogischen Alltagsforschung. In neue praxis 2003 (5): 401-421.
- Braun, K.-H. & Gekeler, G. (2011). Drogenarbeit: Fallstudien, subjektive Widerspruchsverhältnisse, Handlungsstrategien. In K. Weber (Hrsg.). Sucht. Hamburg: 34-84.
- Danish, S. J. & D’Augelli, A. R. (1990). Kompetenzerhöhung als Ziel der Intervention in Entwicklungsverläufe über die Lebensspanne. In S.-H. Filipp (Hrsg.), Kritische Lebensereignisse (2., erw. Aufl.). München: 156-173.
- Filipp, S.-H. & Aymanns, P. (2010). Kritische Lebensereignisse und Lebenskrisen. Vom Umgang mit den Schattenseiten des Lebens. Stuttgart.
- Held, J. (2015). Orientierung. In M. Allespach & J. Held (Hrsg.). Handbuch Subjektwissenschaft. Frankfurt (Main): 99-117.
- Markard, M. (2009): Einführung in die Kritische Psychologie. Hamburg.

Müller, B. (2021). Siedler oder Trapper? Professionelles Handeln im pädagogischen Alltag der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In U. Deinet et.al. (Hrsg.). Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: 161-174.

Olbrich, E. (1990). Normative Übergänge im menschlichen Lebenslauf: Entwicklungskrisen oder Herausforderungen. In S.-H. Filipp (Hrsg.),



Andreas Borchert, Jg. 1983, Dipl.-Soz.Päd. (BA), MA Soziale Arbeit (FH); Fachreferent für Jugend und Jugendarbeit im ländlichen Raum bei der Sächsischen Landjugend e.V., nebenamtliches Redaktionsmitglied

beim CORAX - Fachmagazin für Kinder- und Jugendarbeit in Sachsen, Finanzvorstand der Sächsischen Jugendstiftung und Geschäftsführer der Gilde Soziale Arbeit e.V.; Kontakt: andreas.borchert@landjugend-sachsen.de

Kritische Lebensereignisse (2., erw. Aufl.). München: 123-138.

Scherr, A. (2012). Diskriminierung. Freiburg.

Vygotskij, L. (1934/2002). Denken und Sprechen: psychologische Untersuchungen. Weinheim.



Jörg Kress ist Dipl.-Sozialpädagoge (FH) und arbeitet in der aufsuchenden Mobilen Jugendarbeit in Koblenz; Kontakt: jrgkrss@free-net.de

Schützen Sie JournalistInnen und Journalisten In der Ukraine

KEINE FREIHEIT OHNE PRESSEFREIHEIT

Russlands Angriff auf die Ukraine ist auch ein Angriff auf die Pressefreiheit. Die Kämpfe bringen Kriegsreporterinnen und Journalisten in der Ukraine in Lebensgefahr. Reporter ohne Grenzen unternimmt alles, um bedrohten Medienschaffenden zu helfen. Spenden Sie jetzt für unsere Hilfsaktion: reporter-ohne-grenzen.de/hilfe-fuer-die-ukraine

RSF REPORTER OHNE GRENZEN

© Reporter ohne Grenzen e. V., Deutschland

Spendenkonto: Reporter ohne Grenzen e.V. / IBAN: DE2610090000566777030 / BIC: BEVODE33 / Stichwort: Ukraine

Johannes Veerhoff:

Anstiften statt Missionieren

Ein Plädoyer für Wechselseitigkeit in pädagogischen Arbeitsbündnissen

Sozialpädagogische Familienhilfe und Erziehungsbeistandschaft sind bewährte Instrumente der Jugendhilfe. Ihr Auftrag ist auf den ersten Blick klar gegeben: die elterliche Erziehungsfähigkeit ist zu stärken, Kontakte zu Behörden und Ärzten sind anzubahnen und Freizeitaktivitäten sind zu organisieren, um unsere Klientel am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu lassen. All dem vorgeordnet ist der Schutz des Kindeswohls als wichtigstes Ziel. Auf den zweiten Blick tauchen Schwierigkeiten in den scheinbar einfachen pädagogischen Verhältnissen auf. Sie haben mit einem Phänomen zu tun, das in der Kultursoziologie als Habitus diskutiert wird. Gemeint sind Eigenschaften wie das Auftreten und die Umgangsformen einer Person, ihre Vorlieben und Gewohnheiten oder ihr spezifisches Sozialverhalten.

Als Fachkräfte tragen wir unseren besonderen Habitus in die pädagogische Arbeit hinein: irgendwann einmal sind wir zur Schule gegang-

gen, haben das Abitur abgelegt und schließlich studiert.

Während dieser gesamten Zeit haben wir an einer bildungsbürgerlichen Kultur partizipiert und uns deren Haltungen und Wertvorstellungen zu eigen gemacht. Sie bestimmt unser Auftreten, unsere Sprechweise und gibt uns den entscheidenden „Schliff“, um als Erziehungsfachleute ernst genommen zu werden. Unsere Klienten dagegen haben häufig ganz andere Lebensläufe: sie entstammen „randständigen Milieus“ und Familien mit „niedrigem sozioökonomischem Status“, sie haben die Schule abgebrochen und Maßnahmenkarrieren gemacht, sind geflüchtet oder durch lang andauernden Stress belastet, leben mit wenig Geld oder hatten Zwangskontakt mit den Institutionen der öffentlichen Fürsorge. Häufig müssen sie auf Dauer mit dem an sie gerichteten Vorwurf leben, selbst an ihrer miserablen Lage Schuld zu sein. Für uns sind sie schlicht die „Anderen“ – und ebenso wir für

sie, *fremd* mit all‘ den Facetten, die dieses Wort mit sich führt.

Was passiert nun, wenn wir Ausgebildete und diese „Anderen“ mit ihren uns fremden Lebenspraxen aufeinandertreffen? Wie verstehen sich eine eifrige Teilnehmerin von Meditationsretreats und ein jugendlicher Gamer, die „Adam sucht Eva“- Liebhaberin und der feinsinnige Jazzfan, das Oberhaupt einer Großfamilie und die glücklich Kinderlose? Nicht auszuschließen, dass die Begegnung interessant, ja auf eine angenehme Art exotisch wäre. Doch kann sie ebenso verwirrend und anstrengend sein, eine Zumutung für beide Seiten. Durch das Fehlen gemeinsamer Codes, durch die wir uns im anderen wiedererkennen besteht die Gefahr, eine hierarchische Beziehung zu etablieren, in der eine Seite lehrt und die andere belehrt wird. Auch die Verwertbarkeit der Habitus im Kampf um gesellschaftliche Anerkennung spielt eine Rolle, denn Bildung bestimmt mit darüber, wie leicht eine Person eigene Interessen wahrnehmen und durchsetzen kann.

Der französische Soziologe Pierre Bourdieu, der das Habituskonzept maßgeblich mitgeprägt hat, hat das kulturelle Kapital als *eine* Eigenschaft bestimmt, die für die gesellschaftliche Teilhabe von Menschen – also ihre Teilhabe an Macht – entscheidend ist. Ein Aspekt des kulturellen Kapitals sind Verhaltensdispositionen wie etwa Neugier, eine andere Sprache oder Selbstreflexivität, deren Erwerb noch vor der Schule in der Primärerziehung der Familie beginnt. Ihre Qualität bestimmt über das gesellschaftliche Fortkommen ganz entscheidend. Dabei beginnen die Auswahlverfahren früh im Leben, bekanntlich existieren bereits im Kindergarten und erst recht später in der Grundschule Vorstellungen von mehr oder weniger erwünschtem Verhalten. Es gibt also, so verstehe ich Bourdieu, Familienverhältnisse, die den Aufbau eines vielversprechenden kulturellen Kapitals begünstigen und solche, die dem abträglich sind. Gleichzeitig spiegeln die erworbenen Verhaltensdispositionen und Handlungsbereitschaften die Familienverhältnisse wider, denn diese werden in einem langen Lern-, Konditionierungs- und Anpassungsprozess

verinnerlicht (inkorporiert). Der Habitus einer Person, den wir am Ende dieses Prozesses vor uns sehen, ist ihre einverlebte Geschichte.

Was heißt das für uns als Fachkräfte? Zunächst befreit uns Bourdieu von der Illusion, gesellschaftlicher Erfolg sei allein das eigene Verdienst. Vielmehr, so könnte man ihn verstehen, bestimmen in hohem Maß die gesellschaftlichen Verhältnisse darüber, wer reüssiert und wer nicht. Kulturelles Kapital – Macht – vererbt sich weiter, allen Beteuerungen von Chancengleichheit zum Trotz. Von den politischen Implikationen einmal abgesehen wäre außerdem daraus zu lernen, dass das pädagogische Arbeitsbündnis ein wechselseitiges sein müsste, wenn wir die Verhältnisse nicht unkritisch reproduzieren wollen. Allen theoretischen Ballast für eine Sekunde beiseitelassend könnte man auch fragen: Was wissen wir als Fachkräfte eigentlich über die Erfahrungserfahrungen einer ghanaischen Mutter oder die Finanzplanung eines jungen Erwachsenen, der nach der Schule nichtlegale Substanzen konsumiert? Können wir uns im Ernst vorstellen, wie es ist, auf Basis der Grundsicherung alle Familienausgaben zu bestreiten? Was es bedeutet, wegen seiner Herkunft, seiner Hautfarbe oder niedrigem Status ausgegrenzt zu werden? Trotz der bitteren Erfahrungen, die unsere Klientel macht, wächst ihr von irgendwoher Lebensmut zu, um in ihrem Leben weiterzumachen. Kennen wir seine Quellen? Lassen wir uns von unserer Klientel belehren über marginalisierte Formen des Selbstausdrucks in Jugendkulturen oder die Etikette in einer Großfamilie?

Sozialarbeit muss nicht, sie darf sich aber dergestalt auf die Wirklichkeit „benachteiligter“ Menschen einlassen und ginge damit weit über den Rahmen der Hilfepläne hinaus. Sie riskierte die irritierende Begegnung mit Formen moderner Lebensführung jenseits des mittelschichtigen Idylls. Zugegeben, die Versuchung ist groß, angesichts beschädigter Lebensverhältnisse alle guten Vorsätze zu vergessen und die eigenen Vorstellungen doch wieder aufzunötigen. Ich glaube aber, dass es möglich ist, die eigene Erfahrungsfähigkeit zu erweitern, eigene Vorurteile in Frage zu

stellen und eine Komplizenschaft auf Zeit mit den uns Anvertrauten einzugehen. Vielleicht gelingt es dabei sogar, sie zu kompetenzerweiternden Erfahrungen anzustiften, um bei bleibender Dominanz der mittelschichtigen Kultur sich ihr Leben anzueignen. Das wäre das Gegenteil von Missionieren.

Vor einiger Zeit sprach der Referent einer Fortbildung, die ich besuchte, über einen Begriff, der eigentlich der Managementberatung entstammt: die sogenannte VUKA-Welt. Der Begriff reklamiert für sich, die wichtigsten gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen Menschen gegenwärtig leben, zusammenzufassen: Volatilität (rasche und häufige Veränderungen), Unsicherheit, Komplexität und Ambiguität (Mehrdeutigkeit). Neugierig geworden besuchte ich die Internetseite einer einschlägigen Consultingfirma und erfuhr, dass es letztlich um „achtsames Navigieren in der VUKA-Welt“ gehe. Dabei musste ich an eine Klientin denken, die ich eine Zeit lang begleitet hatte, alleinerziehende Mutter in Elternzeit, zwei Kinder, eines davon mit starkem ADHS. Ihre Ausbildung zur Altenpflegerin hatte sie unterbrochen, wollte sie aber beenden, sobald wir für beide Kinder eine passende Betreuung gefunden hätten. Der Plan ging schief, das Kind mit ADHS konnte in der Betreuung nicht integriert werden, schließlich musste sie es nach der Schule selbst betreuen. An Berufstätigkeit war nicht mehr zu denken und sie beantragte Grundsicherung, wodurch sich das Familieneinkom-

men drastisch verringerte. Eine Geschichte aus der VUKA-Welt. Mit Blick auf den durch den eigenen Habitus beschränkten Erfahrungshorizont wären folgende Fragen interessant: Wie erhält sie ihre Selbstachtung in einer Gesellschaft aufrecht, in der Konsum Zugehörigkeit verheißt? Wie schafft sie es, eine auf Dauer ungeklärte, risikobelastete Problemlage mit Gelassenheit auszuhalten? Und wenn sie es nicht schafft, ist sie dann selbst daran Schuld?

Fragen wie diese führen mich zurück zu der These, dass Wechselseitigkeit in pädagogischen Arbeitsbündnissen ein dringendes Desiderat ist, wenn wir als Fachkräfte nicht in Überheblichkeit und Besserwisserei verfallen wollen. Vielleicht lernen wir gut integrierten Persönlichkeiten dabei sogar etwas über uns selbst, über unsere eigenen Borniertheiten und Illusionen. So gesehen wäre sozialpädagogische Familienhilfe und Erziehungsbeistandschaft ein interessantes Unternehmen zur Hebung der Lebensqualität – sowohl für die sogenannten „Randständigen“ als auch für uns Professionelle.



Johannes Veerhoff ist Diplom-Pädagoge und als Mitarbeiter in den Ambulanten Hilfen zur Erziehung beim „Haus der Volksarbeit e. V.“, einem Frankfurter Träger, tätig. Daneben ist er als Musiker und Musikpädagoge tätig.

Matthias Stein:

„Die fast unlösbare Aufgabe besteht darin, weder von der Macht der anderen, noch von der eigenen Ohnmacht sich dumm machen zu lassen“ (Adorno)

Streikrede aus Anlass der Tarifauseinandersetzung um den TV-L

Liebe Kolleg*innen,
auch ich möchte heute ein paar Worte an Euch richten bzw. diese Euch zumuten. Zunächst muss ich mich dafür aber vorstellen. Mein Name ist Matthias Stein und ich arbeite seit circa 15 Jahren im Allgemeinen Sozialen Dienst eines Hamburger Jugendamtes. Darüber hinaus spreche ich auch in der Rolle als verdi Mitglied und Co-Sprecher der Landesarbeitsgemeinschaft Kindheit und Jugend, in der unter anderem auch das Bündnis „Tu was, Hamburg!“ dem ich mich später noch einmal widmen werde, seinen Ausgangspunkt hatte.

Das wir uns heute infolge eines fehlenden Ergebnisses nach der zweiten Verhandlungsrunde überhaupt hier versammeln müssen, um ein um 10,5% höheres Tabellenentgelt zu erhalten, stellt für mich einen erneuten Beweis für die systemimmanente Abwertung der sozialen Reproduktion gegenüber der kapitalistischen Wertschöpfung in der kapitalistischen Produktionsweise dar. Gerade diese

auch widersprüchliche Trennung führt dazu, dass insbesondere in der sozialen Reproduktion, denn der Kapitalismus ist auf Arbeitskräfte angewiesen, häufiger Krisen entstehen, bspw. in Form von Überlastung, Erschöpfung aufgrund eines zu hohen Arbeitspensums in der Zusammenarbeit mit und für Menschen und den daraus entstehenden negativen Folgen für die betroffenen Menschen/Klient*innen.

Nun habt ihr in Bezug auf diese finanzielle Forderung schon einige Reden gehört. Der Schwerpunkt meiner Rede sollen die Arbeitsbedingungen sein. Denn neue Fachkräfte, und wir haben bspw. nicht nur im ASD eine hohe Personalfuktuation, können wir ggf. mit mehr Gehalt werben, Fachkräfte halten wir aber nicht ausschließlich damit. Um Fachkräfte als Kolleg*innen zu binden und selbst dauerhaft gesund unsere Arbeit verrichten zu können, müssen wir auch an den Arbeitsbedingungen ansetzen. Erst diese ermöglichen uns, unseren gesellschaftlichen Auftrag im

öffentlichen Dienst/in der Sozialen Arbeit zu erfüllen.

Viele von uns sind in einer hierarchisch organisierten Bürokratie tätig und haben häufig die Arbeits(un)bedingungen kritisiert und aus den Leitungsebenen als Antwort zu hören bekommen: „Das liegt nicht in unserer Macht, daran kann man nichts ändern. Wir müssen das Beste aus der aktuellen Situation machen“ oder „das ist eine Vorgabe und muss umgesetzt werden“. Das ist „Bullshit“! Im Übrigen kommt es mir seit Jahren wieder so vor, als würde in den Führungslehrgängen der FFH Machiavellis „Der Fürst“ als Standardwerk genutzt und vermittelt werden.

Es wird Zeit, die Bürokratie den aktuellen Erfordernissen in Anbetracht der multiplen Krisen anzupassen und wie Erich Fromm es in seinem Werk „Haben oder Sein“ formuliert hat, in eine „industrielle Demokratie“ zu transformieren, in der wir als Fachkräfte der operativen Ebene eine aktive Rolle innerhalb der Organisation einnehmen.

Daneben ist es insbesondere in der gesamten Kinder- und Jugendhilfe und deren Krise notwendig, Jean Ziegler lässt grüßen, die kanni-balische (Welt)Ordnung zu stürzen und bspw. die OKJA gegen den ASD auszuspielen.

Im Bündnis „Tu was, Hamburg!“ haben die Mitwirkenden (dazu gehören Vertreter*innen der Gewerkschaften, des SOVD, verschiedener LAGs usw.) einen Kinder- und Jugendhilfegipfel im Sinne einer *Gegenhegemonie* gegenüber der Sozialsenatorin u.a. gefordert, um gemeinsam aus unterschiedlichen Perspektiven, wie der OKJA, dem ASD, der ambulanten und stationären Hilfen zur Erziehung, dem KJND, der Kinderschutzhäuser, der GBS, der Kitas und der der Betroffenen auf die Krise bspw. in Form von Fachkräftemangel, Platzknappheit, fehlende oder nicht ausfinanzierte präventive Angebote zu schauen und gemeinsam um Lösungs-

strategien zu ringen (ggf., auch konflikthaft). Die Sozialbehörde war nicht bereit, mit der (quasi) Zivilgesellschaft einen Gipfel durchzuführen.

Da die Situationen der Fachkräfte und der betroffenen Kinder, Jugendlichen und deren Familien aber teilweise dramatisch sind, wollen wir aus eigener Initiative einen Kinder- und Jugendhilfegipfel durchführen. Das stellt in Anbetracht der heterogenen Gruppe eine Herausforderung dar, aber im Kontext des Ethikcodes der Sozialen Arbeit und deren politischen Mandat ist es unsere Pflicht uns diesen Problemen zu stellen. Hier benötigen wir noch Mitstreiter*innen! Das nächste Treffen des Bündnisses „Tu was, Hamburg!“ findet am 23.11.2023, 18:30 Uhr statt.

Abschließen möchte ich meine Rede mit einem Zitat Theodor W. Adornos: „Die fast unlösbare Aufgabe besteht darin, weder von der Macht der anderen, noch von der eigenen Ohnmacht sich dumm machen zu lassen“ (Minima Moralia, 22. Aufl. Frankfurt/M. 1994: Suhrkamp, S. 67).

Hinweis zum Anlass: Die Rede wurde vom Autor im Rahmen eines Warnstreiks am 16. November 2023 in Hamburg Wandsbek anlässlich des Arbeitskampfes in der Tarifrunde für den TV-L (inkl. SuE) gehalten. Die Rede sollte einen zeitlichen Umfang von fünf Minuten nicht übersteigen. Aus diesem Grund konnten die verschiedenen Themen- bzw. Problembereiche nur angerissen werden.



Matthias Stein, Jahrgang 1975, ist Dipl.-Soz.päd. und Dipl.-Soz.arb., Studium der Sozialen Arbeit an der HAW Hamburg; seit 2009 ist er im ASD tätig, Mitwirkender der LAG ASD Hamburg und Co-Sprecher der LAG Kindheit und Jugend.

Eckart Peter Günther:

**„Bei uns fliegst du nicht raus!“ - Praxis und Evaluation
der intensiv- und individualpädagogischen Wohngruppe
PortNord in Bremen**

Bericht und Bemerkungen zu einer Tagung

im Haus der Patriotischen Gesellschaft in Hamburg am 24. Januar 2024

„Schwierige Kinder“ gibt es überall und zu allen Zeiten. Im fortgeschrittenen Alter bereiten sie Eltern, Lehrern und in betreuenden Einrichtungen den Sozialpädagogen so viel Schwierigkeiten, dass sie kapitulieren. Die Jugendämter sollen helfen, sie vermitteln diese jungen Menschen, die im Fachjargon als „Hoch-Risiko-Klientel“ bezeichnet werden, häufig in „Geschlossene Einrichtungen“. In Bremen sollten zwei 12-jährige Mädchen nicht in ein „geschlossenes Heim“ gebracht werden, es wurde eine menschenwürdige Lösung gesucht. Im Auftrag der Bremer Sozialbehörde wurde 2019 ein stationäres Wohnangebot nach §§34, 35a (41) KJHG von vier Bremer Freien Trägern die Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung „PortNord“ gegründet (Caritas Erziehungshilfen; Initiative zur sozialen Rehabilitation e. V. / Initiative für Kinder, Jugendliche und Familien; Rotes Kreuz; Petri & Eichen Diakonische Kinder- und Jugendhilfe).

Die Hamburger Sozialbehörde plant für diese jungen Menschen wieder Wegsperrungen in eine geschlossene Einrichtung. Dagegen votierte diese Tagung mit dem Beispiel „PortNord“. Dafür sei den Veranstaltern nachdrücklich gedankt: Dem Arbeitskreis Kinder, Jugend und Bildung der Patriotischen Gesellschaft von 1765 (Helga Treeß) und dem Aktionsbündnis gegen geschlossene Unterbringung (Michael Lindenberg).

Zu der Tagung waren etwa 150 Teilnehmer gekommen: Interessierte, Vertreter verschiedener Initiativen gegen die „geschlossene Unterbringung“, und eine große Anzahl Studenten. Am Vormittag wurden die ersten vier Jahre der Jugendhilfeeinrichtung „PortNord“ und ihre wissenschaftliche Evaluation vorgestellt (PowerPoint-Präsentationen). Nach der Mittagspause, als ich die Tagung aus gesundheitlichen Gründen verlassen hatte, gab es drei Arbeits- und Diskussionsgruppen zu Themen der aktuellen Jugendhilfe: Koopera-

tion und Projekte; Kooperation mit der Psychiatrie; Überlegungen zum Grundsatz „Bei uns fliegst du nicht raus“. Die Tagung endete mit einer Diskussion im Plenum.

Die Jugendhilfeeinrichtung „PortNord“: Die Aufnahme erfolgt vom Elternhaus aus, von einer Pflegefamilie, nach einer Inobhutnahme oder einer anderen stationären Maßnahme. Wie erwähnt, wurden 2019 die ersten zwei Mädchen aufgenommen. Der pädagogische Leiter Jesko Fuhrken und sein Kollege Dominic Nehues berichteten über die ersten 4 Jahre der Wohngruppe. Als Ziel ihrer Tätigkeit erläuterten sie ausführlich, was unter dem Grundsatz „Bei uns fliegst du nicht raus!“ zu verstehen ist. Das Angebot bedeutet eine kontinuierliche und individuelle Unterstützung der Kinder und Jugendlichen – sozusagen ganz gleich, welche Schwierigkeiten auftauchen – und wenn sie aus PortNord flüchten, werden sie vorübergehend am „anderen Ort“ aufgesucht und versorgt. Konzept, Haltung, Freiwilligkeit, Verzicht auf Gewalt und Kooperation sind Richtlinien. Die problematischen Verhaltensweisen der jungen Menschen werden von den Mitarbeitern PortNords als Lösungsversuche in schwierigen Lebenssituationen gesehen. Es geht also nicht um die „Beseitigung“ des Symptoms. Es steht vielmehr im Vordergrund, das Kind oder den jungen Jugendlichen in seinem „So-Sein“ anzunehmen und die Gründe für seine „Auffälligkeiten“ in den verschiedenen Zusammenhängen verstehen zu lernen. Im Vordergrund steht das Angebot einer verlässlichen Beziehung.

Aber wie kann man die zugewandte Haltung der Mitarbeiter dauerhaft erreichen? Die bisherigen Auffälligkeiten, Verhaltensexplosionen und befremdlichen Reaktionen der Kinder und jungen Jugendlichen sind bekannt, weshalb mit erheblichen Auseinandersetzungen zu rechnen ist. Doch den jungen Menschen soll ein verlässliches „Zuhause“ geboten werden, d. h. „ganz gleich, wie sie sich verhalten“, PortNord will immer für sie da sein. D. h., die Mitarbeiter müssen außerordentliche psychisch-soziale Belastungen aushalten und große Geduld aufbringen. Das ver-

langt eine umfangreiche individuelle Entlastung und die Gestaltung eines förderlichen Tätigkeitsumfeldes. Vom Anstellungsträger wird weitreichendes Verständnis verlangt, Entgegenkommen und ungewöhnliche Zugeständnisse und Flexibilität in organisatorischen Fragen.

Die Tragfähigkeit der Mitarbeiter wird einerseits erreicht durch Fall- (d. h. Gruppen-) und Einzelsupervision, Fachberatung, Deeskalationstrainings, umfassendes Fortbildungsprogramm und durch ein multiprofessionelles Team; andererseits durch Kooperation mit Polizei, Psychiatrie, Schule (und wohl auch Nachbarschaft; eg). Die Einrichtung hat einen hohen Mitarbeiterschlüssel, sie verfügt über 14,5 Vollzeitstellen für 5 Plätze, die Mitarbeiter sind Tag und Nacht tätig, immer mindestens zwei. Die intensivpädagogische Betreuung erfolgt durch Psychologen, Sozialpädagogen, Erzieher, Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger mit Zusatzqualifikation. Sie sind mit tiefenpsychologischen, verhaltenstherapeutischen, heilpädagogischen und erlebnispädagogischen Erkenntnissen vertraut, alle haben eine systemische Ausbildung.

Die Evaluation wurde von vier Professoren, je zwei der Bremer Hochschule und der Fachhochschule, durchgeführt, einer der gutachtenden Professoren war Reinhold Schone, der den Bericht auf der Tagung vorstellte. Wichtige Fragen der Untersuchung waren: Wie gut entfaltet die intensivpädagogische Wohngruppe PortNord ihre stabilisierende Wirkung? Zu den Ergebnissen: Es ist gelungen,

- das (Über)Leben der Kinder zu sichern und die bei den Kindern beobachtbare Eskalationsspirale von Selbst- und Fremdgefährdung abzuflachen. Hiermit verbunden ist eine spürbare Entlastung anderer Institutionen (Psychiatrie, Polizei);
- alle Kinder für die Schule zurückzugewinnen (was auch mit dem „Ankerprojekt“ zusammenhängt: einem speziellen Bremer Schulprojekt);
- ein individualpädagogisches Konzept zu realisieren, das alle Aktivitäten der Fachkräfte an der Persönlichkeitsstruktur des

einzelnen jungen Menschen ausrichtet und nicht daran, sie in die Wohngruppenstruktur zu integrieren.

Bemerkungen:

Zu den Vorträgen: Leider sind keine Kinder oder junge Jugendliche zitiert worden, es wurden keine Schwierigkeiten, Differenzen und Auseinandersetzungen mit den jungen Menschen geschildert, keine unter den Mitarbeitern. Damit galt die Tagung mehr der formalen Darstellung „PortNords“. Das ist nicht recht zufriedenstellend gewesen – aber man darf doch uneingeschränkt und außerordentlich begrüßen, dass es in Bremen mit „PortNord“ gelingt, verzweifelte und extrem irritierte junge Menschen endlich zu einem befriedigenden Lebenslauf zu führen.

Grundsätzliche Aussagen: Wegsperrungen schwieriger Kinder und Jugendlichen entspricht nicht sozialpädagogischer Auffassung, sondern ist ein Zeichen der Hilflosigkeit der Politiker – die nur allzu gern die Kinder- und Jugendhilfe mit den Problemen dieser jungen Menschen alleine lassen. Es blieb eine Episode, als Jan Ehlers, Senator (Minister) der Behörde für Arbeit, Jugend und Soziales 1982 unter tatkräftiger Mitarbeit seiner führenden Mitarbeiterinnen gegen den Widerstand anderer Politiker, Hamburger Behörden, der Presse und weiten Teilen der Öffentlichkeit die Unterbringung in den Hamburger geschlossenen Heimen mit dem griffigen Satz beendete: „Menschen statt Mauern“. Den jungen Menschen wurden Jugendwohnungen, Wohngemeinschaften und Kinderhäuser angeboten. Später wurde diese Lösung teilweise zurückgenommen – und „Hamburg“ vermittelte junge Menschen in geschlossene Institutionen anderer Bundesländer. Es ist darauf hinzuweisen, dass in „Hamburg“ – in der übrigen Welt sowieso – reichhaltige Erfahrungen im Umgang mit schwierigen

jungen Menschen vorhanden sind. Vor 1933: Christian Koch, Curt Bondy, Walter Herrmann; nach 1947: Elisabeth Sülau, Christel Gasterstedt, Lisel Werninger; wir haben in unserer Jugendamtsabteilung „Beselerstraße“ in Hamburg-Altona schwierige und sehr schwierige Kinder in (ambulanter) psychosozialer Begleitung zu eigenständiger Entwicklung geführt. Auf diese Erfahrungen greift die Öffentliche Hamburger „Kinder- und Jugendhilfe“ nicht zurück. Vielleicht gibt diese Tagung „auch in Hamburg“ einen Anstoß zu einer zeitgemäßen und der Würde der jungen Menschen verpflichteten Lösung, die von den für sie widrigen Lebensumständen zu ihren auffälligen und für die Umwelt unerträglichen Verhaltensantworten gezwungen worden sind. Es gibt keine jungen Menschen als „Hoch-Risiko-Klientel“. Das ist eine abwertende Bezeichnung empathieschwacher Leute. Jedes Kind will zufriedenstellend leben und aufwachsen. Es muss dort aufgesucht werden, wo und wie es lebt. PortNord folgt diesem Grundsatz der helfenden Sozialpädagogik im übertragenen und tatsächlichen Sinn: Den Klienten abholen, wo er ist. Und immer gilt: Jedes Kind ist für die Aufgaben des Lebens begabt (Gerald Hüter).

Die Vorträge können über <https://www.geschlossene-unterbringung.de> aufgerufen werden (7. Februar 2024).



Eckart Peter Günther, Jahrgang 1936, war von 1962 bis 1998 im Jugendamt Hamburg-Altona in allen Stadtteilen als Volkspfleger, Jugendfürsorger, Sozialarbeiter und „Psychoanalytischer Sozialpädagoge“ tätig und hat von 2001 bis 2014 den gilde-rundbrief redigiert; Kontakt: eck.art@t-online.de (Foto: Jule Baumann).

Susanne Maurer:
Aus dem Gildeamt

Liebe Kolleg*innen,
liebe Mitglieder der Gilde Soziale Arbeit e.V.,

„Nie wieder ist jetzt!“ – Das ist ein Ruf, der zur Positionierung herausfordert. Viele Kolleg_innen haben sich in den letzten Wochen an den Kundgebungen und Demonstrationen gegen demokratiefeindliche Kräfte in unserer Gesellschaft beteiligt. Aus dem Mitgliederkreis erhalten wir immer wieder besorgniserregende, alarmierende Berichte, wie sich entsprechende Weltbilder und Auffassungen auch in den Praxis-Kontexten Sozialer Arbeit zeigen. Zuletzt haben wir aus Hamburg erfahren, dass die problematische Vorstellung, gesellschaftskritisches Denken sei mit ‚Extremismus‘ gleichzusetzen, dazu führen kann, alle – und gerade auch in der Demokratiebildung engagierte – Jugendverbände ‚unter General-Verdacht‘ zu stellen. Gleichzeitig werden konkrete Praktiken aus dem radikal rechten Lager kaum beachtet, die – etwa durch für Kinder und Jugendliche attraktive Podcasts – entsprechende Vorstellungen weiträumig und wirkmächtig verbreiten.

Die Gilde Soziale Arbeit hat sich im Rahmen ihrer Jahrestagungen damit immer wieder befasst, sich dazu in ihren Bielefelder Erklärungen öffentlich positioniert und wird dies auch weiterhin tun. An dieser Stelle möchte ich gerne beispielhaft auf einen „Offenen Brief“ aufmerksam machen, in dem sich feministisch Engagierte äußern und selbst dazu verpflichten sich in ihren eigenen Arbeits- und Lebenszusammenhängen ganz alltäglich sehr konkret für eine plurale und Vielfalt bejahende Gesellschaft einzusetzen (Offener Brief: Vernetzt und positioniert gegen die AfD in Wissenschaft, Bildung und Alltag! | Fachgesellschaft Geschlechterstudien // Gender Studies Association [fg-gender.de]).

Wenn dieser Rundbrief 2/2024 erscheint, dann steht die Jahrestagung 2024 kurz vor der Tür. Wir freuen uns schon sehr darauf, viele Menschen in diesem Rahmen begrüßen zu dürfen! Auch dieses Mal wird – neben vielen spannenden Beiträgen von Gästen und aus der Gilde-Mitgliederschaft – wieder viel Raum für die gemeinsame Diskussion und das informelle Gespräch sein. Für den

„kulturellen Abend“ am Donnerstag der Tagung können auch spontan und adhoc noch Vorschläge gemacht bzw. Angebote gestaltet werden – let the music play ... –, und am Freitagabend dürfen wir erneut gespannt sein, welche interessanten und bewegenden Einblicke wir in die bald 100jährige Geschichte der Gilde gewinnen dürfen.

Das 2025 anstehende Jubiläum wird denn auch Gegenstand eines „Kick-Off“-Treffens der neu zu gründenden „AG Jubiläum“ sein. Die Einladung dazu wurde von Andreas Borchert an alle Mitglieder versandt (und das erste Online-Treffen der AG hat am 27. März 2024 bereits stattgefunden). Dass wir die Vorbereitung für die Jubiläumstagung der Gilde im Jahr 2025 gerne auf eine breitere Basis in der Mitgliederschaft stellen wollen, haben wir bei unserer letzten Gildeamts-Sitzung in Kassel im Dezember 2023 diskutiert und beschlossen. Mehr dazu dann im Rahmen der Mitgliederversammlung im Haus Neuland!

Im letzten Rundbrief wurde an dieser Stelle der Auftakt des neuen Formats „Gilde-Rundfunk“ für Dezember 2023 angekündigt. Krankheitsbedingt mussten wir dies leider aufs Neue Jahr verschieben (siehe dazu nun auch den Beitrag im aktuellen Rundbrief, mit den konkreten Daten). Wir freuen uns über eine zahlreiche Beteiligung, vielfältige neue Ideen und eine aktive Mitwirkung aus der Mitgliederschaft.

Mit herzlichen Grüßen

Susanne Maurer

(Sprecherin des Gildeamtes)

Gilde Soziale Arbeit e. V.
Einladung zur Mitgliederversammlung

Marburg/Dresden, Februar 2024

**Einladung zur Mitgliederversammlung
am 8. Mai 2024 um 19.30 Uhr
im Haus Neuland, Senner Hellweg 493, 33689 Bielefeld**

Liebe Mitglieder der Gilde Soziale Arbeit e.V.,
liebe Kolleg*innen,

hiermit laden wir sehr herzlich zur jährlichen Mitgliederversammlung ein – diesmal mit etwas früherem Beginn, bereits um 19.30 Uhr.

Geplante Tagesordnung:

1. Feststellung der ordnungsgemäßen Einladung und der Beschlussfähigkeit
2. Feststellung der Tagesordnung
3. Bestätigung des Protokolls der Mitgliederversammlung vom 17. Mai 2023
4. Berichte
 - a. Bericht des Gildeamtes
 - b. Bericht der Geschäftsführung
 - c. Bericht der Kassenprüfer*innen
 - d. Aussprache zu den Berichten
5. Entlastung des Gildeamtes und der Geschäftsführung für das Haushaltsjahr 2023
6. Wahl Kassenprüfung
 - a. Bestimmung der Wahlleitung
 - b. Wahl der Kassenprüfung (2 Personen)
7. Haushaltsplan 2024
8. Gilde Rundbrief
9. Jubiläum „100 Jahre Gilde Soziale Arbeit“ im Jahr 2025

10. Älteren-Treffen der Gildemitglieder

11. Verschiedenes

Wir freuen uns über eine zahlreiche Teilnahme! (Interessierte Nicht-Mitglieder sind als Gäste ebenfalls willkommen.)

Mit herzlichen Grüßen,

Susanne Maurer
Sprecherin des Gildeamtes

Andreas Borchert
ehrenamtlicher Geschäftsführer

Gilde Soziale Arbeit

„Wir sind (nicht) die Guten!

Oder: Welches Mandat hat die Soziale Arbeit?“

83. Jahrestagung der Gilde Soziale Arbeit 2024

8. bis 11. Mai 2024 im Haus Neuland (Bielefeld)

Eine sich stetig transformierende Welt fordert dazu heraus, das eigene Tun in den unterschiedlichen Handlungs- und Wirkungsbereichen immer wieder zu hinterfragen, es auch neu zu orientieren, um veränderten Verhältnissen gerecht werden zu können.

Für Soziale Arbeit charakteristisch ist ihr Handeln in sozialen Bezügen, die lokalen, regionalen, nationalen, aber auch globalen Einflüssen unterliegen. Mit ihren Praktiken setzt Soziale Arbeit in der Regel auf lokaler (bzw. kommunaler) Ebene an, zugleich ist sie in ihren ‚Beauftragungen‘ auch auf die anderen genannten Dimensionen verwiesen. Im Zuge professioneller Selbstreflexion müssen sich die in der Sozialen Arbeit Tätigen immer wieder die Fragen stellen: Tun wir das Richtige, ist unsere Arbeit den komplexen Verhältnissen angemessen, und für wen leisten wir diese Arbeit eigentlich?

Zur berufsethischen und -politischen Selbstvergewisserung wird nach Fluchtpunkten gesucht, die das eigene Tun, den eigenen Auftrag bzw. das eigene fachliche Mandat legitimieren (können). Dabei wird z.B. auf ‚Würde‘ und ‚Anerkennung der Anderen‘ bzw. ‚Achtung allen Menschen gegenüber‘ Bezug genommen. Nicht zuletzt stellen die Menschenrechte einen markanten Bezugspunkt Sozialer Arbeit und ihrer Mandatierung(en) dar – so etwa mit der Rede von Sozialer Arbeit als ‚Menschenrechtsprofession‘. Zugleich wird gerade diese Bezugnahme auf Menschenrechte höchst kontrovers verhandelt - zeigen sich hier doch auch Ausblendungen (z.B. hinsichtlich einer eurozentrischen Wissensproduktion oder des ‚kolonialen Erbes‘ Sozialer Arbeit) sowie die Gefahr einer ‚Romantisierung‘, gar ‚Heroisierung‘ Sozialer Arbeit.

Soziale Arbeit als ‚Menschenrechtsprofession‘ zu begreifen, kann in einer naiven Lesart bedeuten sich bereits ‚auf der richtigen Seite‘ zu wähnen. Dabei werden die widersprüchlichen Funktionen und durchaus auch problematischen Wirkungsweisen Sozialer Arbeit außer Acht gelassen. Denn: ‚Wir sind nicht einfach die Guten!‘

Nicht nur für Praktiker:innen stellt sich die Frage: Was ist mein Mandat? - In Profession wie Disziplin(en) Sozialer Arbeit wird verhandelt, welche Mandate es braucht und welche Rolle sie in der und für die Soziale Arbeit spielen. An welchen grundlegenden Vorstellungen soll das sozialarbeiterische Handeln ausgerichtet werden? Welche Bedeutung kommt hierbei bestimmten theoretischen Grundlagen zu, welche den von vielen als ‚wichtig‘ und ‚richtig‘ erachteten Handlungskonzepten (die dann womöglich gar nicht mehr weiter hinterfragt werden)? Und welche Rolle spielen Moralvorstellungen, die - oft auch unbewusst - das Handeln nicht nur in Bezug auf die Adressat:innen mitbestimmen?

Die (kritischen) Diskurse um Mandatierung(en) bieten vielfältige Anknüpfungspunkte und Einhakmöglichkeiten im Hinblick auf Aufgaben, Funktionen und normative Orientierungen Sozialer Arbeit - und damit auch jede Menge Diskussionsstoff angesichts der alltäglich erlebbaren Spannungsfelder Sozialer Arbeit.

Die 83. Jahrestagung der Gilde Soziale Arbeit vom 9. bis 11. Mai 2024 will die Frage „Welches Mandat hat die Soziale Arbeit?“ aufgreifen und (selbst)kritisch verhandeln. Dazu dienen neben Impulsreferaten auch die methodisch vielfältig ausgestalteten Diskussions- und Austauschräume; so können eigene Erfahrungen in den jeweiligen beruflichen Zusammenhängen etwa in Fachforen diskutiert, ausgetauscht und (neu) ausgelotet werden und in den Workshops besteht die Möglichkeit themenspezifisch tiefer einzusteigen und neue Ideen und Ansätze auszuarbeiten.

Donnerstag, 09. Mai 2024

09:30 Begrüßung
Prof. 'in i.R. Dr. 'in Susanne Maurer (Sprecherin des Gildeamtes)

Literarischer Moment (*Andreas Borchert*)

*Thematischer Schwerpunkt: **Mandate***

10:00-10:45 **Im Wust der Mandate – eine etwas andere Einführung**
Mitglieder des Gildeamtes

10:45-11:15 Murmelgruppen und offene Diskussion

11:15-12:00 **Das Mandat der Sozialen Arbeit!?**
Prof. 'in i.R. Dr. 'in Maria Bitzan (Hochschule Esslingen)

12:00-12:30 Murmelgruppen und offene Diskussion

- *Mittagessen* -

Thematischer Schwerpunkt: Menschenrechte

14:30-15:30 **Social Work and Human Rights - Interrogating Vestiges of Our Colonial Practice / Soziale Arbeit und Menschenrechte - Befragung der Spuren unserer kolonialen Praxis**

Prof. 'in Dr. 'in Melinda Madew (EH Ludwigsburg)

16:00-18:00 **Menschenrechte als Legitimationsmuster sozialpädagogischen Handelns? Zwischenergebnisse eines Forschungsprojekts und Werkstattgespräch**

Prof. 'in Dr. 'in Christine Wiezorek, Dr. Benjamin Bunk & Carl E. Kraatz (alle J.L. Universität Gießen)

- Abendessen -

19:30 kulturelle Angebote der Teilnehmenden (ad hoc vor Ort),
und Beginn der AG „Bielefelder Erklärung“

*(Vorschläge gern vorab per Mail an
geschaeftsfuehrung@gilde-soziale-arbeit.de)*

Freitag, 10. Mai 2024 (Teil 1)

Thematischer Schwerpunkt: Diskurse

9:00 Literarischer Moment (*Andreas Borchert*)

9:15-10:15 **Unterdrückung mit Samthandschuhen? Postkoloniale Perspektiven auf (gesellschaftliche Funktionen) Soziale(r) Arbeit**

Jessica Eckhardt (Ostfalia Hochschule Wolfenbüttel)

10:30-12:30 Diskussionsforen zu verschiedenen Themen:
Vom Missverständnis eines Mandats Sozialer Arbeit

Prof. i. R. Dr. Timm Kunstreich (Hamburg)

Der Bezug auf Menschenrechte – sozial erwünscht oder ernstzunehmendes Grundprinzip?

Maike Nadar (Katholische Hochschule NRW Aachen)

Saloua Mohammed Oulad M'Hand (Technische Hochschule Köln)

Möglichkeiten und Grenzen abolitionistischer Perspektiven im Kontext der Sozialen Arbeit

Dr. Kevin Stützel (Goethe-Universität Frankfurt/Main)

Dr. Julian Knop (Gastprof. Alice-Salomon-Hochschule Berlin)

Sanfte Kontrolle und/oder emanzipative Praxis – (Selbst-)Beauftragungen in der aufsuchenden Straßensozialarbeit im Spannungsfeld neoliberaler Stadtentwicklung

Eva-Maria Becker (Aufsuchende Straßensozialarbeit & Housing First Gießen)

Soziale Arbeit als „Partnerschaft auf Augenhöhe“? Macht, Rollen und Mandate als Reflexionsebenen eines (problematischen?) Professionsverständnisses

Prof. Dr. Andreas Eylert-Schwarz (Hochschule Döpfer)

Es kippt! – Klimawandel als Mandat für Soziale Arbeit und Sozialmanagement?!

Philipp Aldendorff (Fachhochschule Münster)

Prof. Dr. Julian Löhe (Carleton University Ottawa/Fachhochschule Münster)

- Mittagessen -

14:30-18:00 Arbeit in verschiedenen Workshops

Workshop 1: Zukunftswerkstatt: „Wir sind die Guten und können alles.“

Henry Ulrich (BAG Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit/Metrum-Berlin gGmbH)

Marc David Ludwig (Promovend am Promotionskolleg NRW/ TH Köln, Fakultät für Sozialwissenschaften)

Workshop 2: Der Ton macht die Musik

Franziska Leissenberger (Gilde Soziale Arbeit e. V.)

Workshop 3: Soziale Arbeit in der Bewährungshilfe

Tobias Brauer (Berlin, ZKPF)

Workshop 4: Familien(hilfe) und öffentlicher Raum

Prof. Dr. Andreas Polutta und Studierenden (Hochschule Esslingen)

Georg Horcher (Sozial- und Jugendamtsleiter i.R.)

Workshop 5: Spuren von kolonialrassistischen Positionen und Bewegungen in der frühen Professionalisierung der Sozialen Arbeit. Ein (selbst-)kritischer Blick auf Quellen aus dem (Wissens-)Archiv der Sozialen Arbeit

Mitwirkende des Forschungsprojektes „Soziale Arbeit als koloniales Wissensarchiv?! - Ein Geschichtslabor zum kolonialen Erbe in der Sozialen Arbeit“

Workshop 6: Jugendarbeit und das Mandat der Jugend

Tobias Burdukat (Technische Hochschule Nürnberg/YOPE gGMBH Grimma)

Workshop 7: „Ihr wisst doch alle, was Straße ist!“: Über Vorstellungen zur Situation junger wohnungs-/obdachloser Menschen und die Beauftragung und Aufträge, die sich für Soziale Arbeit ergeben

Rebecca Weber und Jasmin Knorr (Projekt Momo – the voice of disconnected youth Essen)

Vertr. Prof. 'in Dr. 'in Daniela Molnar (Philipps-Universität Marburg)

- Abendessen -

- 19:30 **Historische Perspektive:**
Buchprojekt „100 Jahre Gilde Soziale Arbeit – Eine Reise durch die Geschichte(n)
Teil 2“
Bianca Fiedler, Sarah Blume und Anne Reber (Herausgeberinnen)

Samstag, 11. Mai 2024

- *Thematischer Schwerpunkt* -
Mandate aushalten und Gutes gestalten

- 9:00 Literarischer Moment (*Andreas Borchert*)
- 9:15-11:15 „**Das Theater (mit) der Sozialen Arbeit**“
*angeleitet durch Ao.Univ.-Prof. Mag. Dr. habil. Michael Wrentschur (InterACT,
Universität Graz) und allen Teilnehmenden*
- 11:30-12:00 Verabschiedung und Ende der Tagung

[Das Programm ist mit zusätzlichen Details online verfügbar unter
<https://gilde-soziale-arbeit.de/jahrestagung-2024/>]

Mitglieder-Versammlung

Mittwoch, 08. Mai 2024

- 19:30 Mitgliederversammlung (*offen für alle Interessierten*)
- danach Gespräche am Kamin (*Kennenlernen und Informationen*)

Organisation

Tagungsort

Haus Neuland, Bielefeld / Sennestadt
Senner Hellweg 493, 33689 Bielefeld
Telefon 05205 9126-0, Telefax 05205 9126-20
Email info@haus-neuland.de
www.haus-neuland.de

Tagungspreise:

Mehrbettzimmer Economy	252,00 €
Doppelzimmer Komfort	291,00 €
Einzelzimmer Komfort (nur begrenzt)	351,00 €
ohne Übernachtung	171,00 €

*(ALG II-, Sozialhilfe- und AsylbLG-Leistungsempfänger*innen sowie allein zahlende Studierende, die keinen anderen Zuschuss erhalten, können bei der Geschäftsführung der Gilde für das Mehrbettzimmer einen Zuschuss von 50€ beantragen)*

Für Kinder inkl. Verpflegung und Übernachtung auf Anfrage

(Kinder bis 6 Jahre kostenfrei; Betreuungsbedarf bitte bei der Geschäftsführung der Gilde Soziale Arbeit e.V. anmelden)

Shuttle vom Bhf. Bielefeld-Sennestadt (pro Fahrt) 10,00 €

Mitglieder können bei der Geschäftsführung der Gilde einen Zuschuss von 21€ beantragen.

Anmeldung bitte bis zum Sonntag, den 14. April 2024 über **Haus Neuland**:
<https://www.haus-neuland.de/bildung/details/seminar/gilde-soziale-arbeit-43807>

Gilde Soziale Arbeit e.V.

c/o Sächsische Landjugend e.V.

Unterer Kreuzweg 6

01097 Dresden

Email: geschaeftsfuehrung@gilde-soziale-arbeit.de

Gilde Soziale Arbeit:

Der Gilde-Rundfunk geht auf Sendung

Eine Nachlese zur Jahrestagung 2024,

eine Sendeplanung für den Gilde-Rundfunk

und eine Einladung an alle Gilde-Mitglieder – und die, die es werden wollen

Liebe Mitglieder,
hinter dieser Überschrift verbirgt sich eine Idee, an der in der Gilde bereits seit einiger Zeit getüftelt wird. Dass die persönliche Begegnung sich wie ein roter Faden durch Geschichte und Gegenwart der Gilde zieht, ist eigentlich nicht erwähnenswert. Mit der Corona-Pandemie wurde dieses Moment durchaus einer Belastungsprobe unterzogen, und wir im Gildeamt sind sehr froh, dass die Gilde diese schwierige Phase relativ gut gemeistert hat – zumindest ist das unser Eindruck. Und doch treibt uns, angeregt durch die vielen Gespräche mit Mitgliedern bei den vergangenen Jahrestagungen, die Frage um, wie wir Begegnung und Austausch auch jenseits der Jahrestagung oder des Älterentreffens weiter fördern können. Dazu gab es in den letzten Jahren immer wieder Impulse, Themen der Jahrestagung oder aktuelle Anlässe z.B. im Rahmen einer Herbstwerkstatt (wieder) aufzugreifen. Diese Versuche scheiterten leider immer wieder, oft an mangelnden zeitlichen oder auch räumlichen Ressourcen der Gilde-Aktiven, aber auch schlicht

daran, dass viele tolle Ideen in dieser schnelllebigen Zeit allzu leicht durch das aktuelle Tagesgeschehen in den Hintergrund gedrängt werden.

Mit dem Gilde-Rundfunk möchten wir in Zukunft Impulse aus der Mitgliederschaft auch kurzfristig aufgreifen, indem wir versuchen einen weiteren Begegnungsraum zu schaffen – im Digitalen. Bei verschiedenen Brainstorming-Treffen wurde daraus eine erste inhaltliche Idee entwickelt, was ein „Gilde-Rundfunk“ sein könnte bzw. zu was er werden kann und werden will:

Das digitale Format „Gilde-Rundfunk“, das seinen Namen nicht zufällig in Analogie zum „Gilde-Rundbrief“ erhält, verbindet auf digitalem Weg Themen der Sozialen Arbeit mit ihren Menschen in Fachpraxis und Wissenschaft. Angesprochen werden sollen dabei alle Interessierten (bei den öffentlichen Formaten auch Menschen, die keine Gilde-Mitglieder sind) im D-A-CH Raum (Deutschland, Österreich, Schweiz). Verhandelt werden z.B. Themen, die während der Jahrestagung der Gilde diskutiert wurden, dort aber zu wenig

Raum gefunden haben, auch Themen, die womöglich erst im Nachgang zur Jahrestagung aufgekommen sind. Das heißt, dass gerade auch ‚Nischen‘-Themen oder Fragen ‚am Puls der Zeit‘ Platz finden können. Neben, der „Jetzt-Perspektive“ sollen aber auch die großen, zeitübergreifenden Themen (theoretisch wie praktisch, abstrakt wie konkret) den Gilde-Rundfunk mit Leben füllen dürfen (zum Beispiel das Nachdenken über Utopien in der Sozialen Arbeit). Insgesamt geht es um Input und Austausch, um ein gemeinsames – mal eher diffuses, mal sehr konkretes – Mit-, Weiter- und Vorausdenken.

Mehr sei an dieser Stelle noch nicht verraten, auch um Eure Neugierde zu wecken!

Für den Auftakt zum Gilde-Rundfunk treffen wir uns – und nun ist direkt eure Fantasie gefragt:

Wo?

„Am Kamin...“

(<https://bbb.landjugend-sachsen.de/b/and-ewk-afh>)

Wann?

5. Juni 2024 ab 17:00 Uhr - max. 21:00 Uhr

Was brauche ich?

Eine stabile Internetverbindung und Lust auf Austausch, Begegnung und Mitmachen

Habt Ihr Fragen? Dann schreibt uns an rundfunk@gilde-soziale-arbeit.de

Wir sind gespannt welches Bild vor eurem geistigen Auge erscheint, wenn wir Euch einladen uns „Am Kamin ...“ zu treffen und freuen uns auf Euch

Carla, Susanne, Christoph und Nurdin

**MENSCHENRECHTE SCHÜTZEN.
JETZT SPENDEN.**

Spendenkonto:

DE23 3702 0500 0008 0901 00



© amnesty international e. V., Deutschland

Bianca Fiedler, Sarah Blume und Anne Reber: **Buchprojekt „100 Jahre Gilde Soziale Arbeit“**

Liebe Mitglieder,
liebe Kolleg*innen,
liebe Interessierte,

vor nunmehr ca. 3 Jahren begannen die ersten Arbeiten für das Buchprojekt zum 100jährigen Jubiläum der Gilde Soziale Arbeit. Seit unserem letzten Bericht im Rundbrief hat sich einiges getan, worüber wir an dieser Stelle, in unserer Funktion als Herausgeberinnen der Jubiläumsschrift, gerne näher berichten wollen.

Im vergangenen Jahr gaben wir im Rahmen der Jahrestagung erste Einblicke in unsere historischen Recherchen und Auseinandersetzungen im Zuge des Buchprojekts. Überschieden war unser Vortrag mit dem Titel *„100 Jahre Gilde Soziale Arbeit. Eine Reise durch die Geschichte(n) – Teil 1“*. Der Titel verweist bereits auf drei zentrale Dimensionen, die uns im Kontext der Bucherstellung und den damit verbundenen Auseinandersetzungen anhaltend bewegen: 1. Die Multiperspektivität und Vielzahl von Geschichten, die sich in, zwischen und hinter der (/den) Gildegeschichte(n) zeigen, 2. die Unabgeschlossenheit von Geschichtserzählungen und 3. das Involviert- und Hineingesogen-Werden in die Geschichte(n). Insbesondere der letzte Punkt beschäftigt uns nachhaltig, da auch wir immer

wieder in die verschiedenen ‚Zeiten‘, die Vielzahl der Geschichten und die verschiedenen Perspektiven hineingezogen werden.

Unsere ‚Reise‘ führte uns bislang in unterschiedlichste Archive und Nachlässe, in denen wir auf Arbeitsberichte, Tonaufnahmen, Fotografien, Gründungsdokumente, persönliche und berufliche Korrespondenzen, Notizen, Mitteilungsblätter, Gerichtsakten uvm. aus unterschiedlichen Jahrzehnten gestoßen sind. Weitere und z.T. verlorengeliebte Materialien erreichten uns auf ungeahnte Weise (z.B. aus privaten Dokumentensammlungen). Darüber hinaus liegen mittlerweile Transkriptionen von 28 Interviews und 4 Gruppengesprächen sowie ‚Kurzfragebögen‘ von und mit über 70 Gildeakteur*innen, Tagungsteilnehmenden, Referierenden sowie Personen, die zur Gilde geforscht haben, vor. Letzte Interviews und ein ‚Küchengespräch‘ werden in den kommenden Wochen stattfinden und auch unsere Recherchen zu weiteren ‚losen Enden‘ dauern an.

Die Fülle und inhaltliche Breite an den bislang zusammengetragenen Materialien fordert uns dabei im Zuge der Bucherstellung – und der damit verbundenen begrenzten Seitenzahl – durchaus heraus; verfestigt aber zugleich die geplante *collagenhafte* Gestaltung des Buches. Die Gliederung des Buches hat

sich seit unserem letzten Bericht nur punktuell verändert, wobei die Hauptkapitel sich nach wie vor in 1. Historische Collage, 2. Gilde|persönlich|keiten, 3. Fachlichkeit und (Um)Brüche sowie 4. Ausblicke aufschlüsseln. Seit Ende 2023 liegen uns auch bereits die ersten ‚externen‘ Beitragseinreichungen vor, sodass sich die Kapitel nach und nach inhaltlich füllen. Neben den sonst regelmäßig stattfindenden Treffen haben wir uns gemeinsam mit Susanne (Maurer) im November 2023 im Verdi-Bildungszentrum in Gladenbach (bei Marburg) sowie Anfang März 2024 in Halle zu Arbeiten am Buch getroffen. Bei unserem Treffen in Gladenbach haben wir u.a. – ausgehend von den Überlegungen der Arbeitsgruppe bei der letzten Jahrestagung – einen Titel für das Buch entwickelt, den wir – um die Spannung noch etwas aufrecht zu halten – erst zu einem späteren Zeitpunkt verraten werden. Eine weitere ausführliche Schreibklausur ist für Juni geplant. Neben den Arbeiten am Buchprojekt haben wir weitere Ergebnisse unserer Recherchen u.a. in einem Beitrag in der „Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe“ (ZJJ) verarbeitet sowie in einem Vortrag Ende Februar bei der Tagung „Geschlechterdimensionen in Geschichte und Geschichtsforschung (zu) Sozialer Arbeit“ der AG Historische Sozial-

pädagogik/Soziale Arbeit in Wiesbaden präsentiert. Bei der kommenden Gilde-Jahrestagung werden wir im zweiten Teil der ‚Reise durch die Geschichten‘ weitere Einblicke geben, wozu wir an dieser Stelle gerne schon einmal herzlich einladen möchten.

Abschließend bleibt zu sagen, dass all die Arbeiten am Buchprojekt ohne die Unterstützung – Archivsichtungen, Titelüberlegungen, Interviews, Bereitstellung von Materialien, Kapitelverantwortlichkeiten, Diskutieren und Einordnen der Materialien, Beiträge im Buch, Spenden, Zuspruch u.v.m. – vieler weiterer Personen und des Gildeamts nicht möglich gewesen wären. Dafür auch an dieser Stelle: Vielen herzlichen Dank für all die Solidarisierungsmomente, die Resonanzen, das gemeinsame Denken und Arbeiten sowie die vielfältige Unterstützung!!!

Über eine weitere Mitarbeit und Unterstützung freuen wir uns, z.B. Korrekturlesen, Archivsichtungen, Spenden (Formular auf der Homepage) für die letzten Transkriptionen etc. Wir sind weiterhin für Rückfragen, Anmerkungen etc. über unsere Mailadresse buchprojekt_100jahre@gilde-soziale-arbeit.de zu erreichen.

Herzlich,
Eure Bianca, Sarah und Anne

Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAG W): Sanktionen erhöhen die Gefahr von Wohnungslosigkeit!

Die BAG W kritisiert die geplante Gesetzesänderung beim Bürgergeld

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAG W) äußert scharfe Kritik an der vorgeschlagenen Gesetzesänderung zum Bürgergeld, die, nach Ansicht der Arbeitsgemeinschaft, die Gefahr von Wohnungslosigkeit signifikant.

Der Referentenentwurf der Bundesregierung zum Zweiten Haushaltsfinanzierungsgesetz 2024 legt fest, dass der Leistungsanspruch in Höhe des Regelbedarfs entfällt, wenn erwerbsfähige Leistungsberechtigte sich willentlich weigern, eine zumutbare Arbeit aufzunehmen. Im Entwurf wird darauf hingewiesen, dass die Kosten der Unterkunft von dieser Sanktion ausgenommen sind. Dies erfolgt mit Verweis darauf, dass eine Kürzung dieser Kosten nicht mit dem im Urteil des Bundesverfassungsgerichts besonders hervorgehobenen Schutz vor einem Wohnungsverlust vereinbar wäre.

Die BAG W hat Bedenken, dass die angestrebten Gesetzesänderungen nicht den strengen Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts für den vorübergehenden Entzug existenzsichernder Leistungen entsprechen. In diesem Kontext stellt sich für die BAG W vor allem

die Frage, ob bei einer vollständigen Kürzung des Regelbedarfs ein Verlust der Wohnung wirklich vermieden werden kann.

„Die Behauptung, dass durch die Nichtsanktionierung der Kosten der Unterkunft kein Wohnungsverlust drohe, ist falsch und unrealistisch. Der zurzeit vorliegende Entwurf nimmt Wohnungsverluste in Kauf.“, sagt Martin Kositzka, Fachreferent der BAG W. „Ohne gesetzliche Bestimmungen für zusätzliche geldwerte Leistungen oder Sachzuwendungen besteht vor allem die Gefahr, dass Betroffene sich verschulden, um ihren täglichen Bedarf zu decken. Neben dem Geld für Essen und Trinken fehlt auch das Geld für Strom, da es im Regelbedarf enthalten ist und die Zahlung anderer laufender Verpflichtungen nicht mehr möglich ist. Eine Schuldenspirale ist die Folge.“

Die von der BAG W erhobenen Daten zur Lebenslage wohnungsloser Menschen zeigen deutlich, dass Miet- und Energieschulden die häufigsten Ursachen für den Wohnungsverlust sind.

Die aktuelle Bundesregierung hat sich mit dem angekündigten Nationalen Aktionsplan

die Überwindung von Wohnungslosigkeit zum Ziel gesetzt. Die geplanten Gesetzesänderungen werden das Risiko erhöhen, die eigene Wohnung zu verlieren.“, betont Sabine Bösing, Geschäftsführerin der BAG W. „Wir fordern die Regierung daher auf, die Gesetzesänderung zurückzunehmen, um die dadurch eintretenden Gefahren in Bezug auf den Verlust der eigenen Wohnung zu verhindern.“

Die BAG W ruft dazu auf, den Stimmen entschieden entgegenzutreten, die Menschen den respektvollen Umgang verweigern, wenn sie auf den Bezug von Bürgergeld angewiesen sind. Diese Stimmen stellen die grundgesetzlich festgeschriebene Unantastbarkeit der Würde aller Menschen in Frage. (Pressemitteilung der BAG W vom 17. Januar 2024)

Teilhabe am Arbeitsmarkt für Menschen in Wohnungsnot und besonderen sozialen Schwierigkeiten

Die BAG W vertritt in Ihrem arbeitsmarktpolitischen Programm die Position, dass es das Ziel aller arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen sein sollte, möglichst alle arbeitsfähigen Menschen in Arbeit zu bringen. Die aktuell geplanten Änderungen – auch in Hinblick auf die Abschaffung des Bürgergeldbonus – setzen jedoch nicht nur ausdrücklich auf negative Anreize, sie erhöhen darüber hinaus das Risiko, dass mehr Menschen ihre Wohnung verlieren.

Link zum Arbeitsmarktpolitischen Programm der BAG W: https://www.bagw.de/fileadmin/bagw/media/Doc/POS/POS_23_Arbeitsmarktpolitisches_Programm_BAG_W.pdf

Präsidium der Hochschulrektorenkonferenz

(unterstützt durch DGSA):

Wissenschaft braucht freiheitliche Demokratie und Rechtsstaatlichkeit

Vor dem Hintergrund immer unverhohlener antidemokratischer Bestrebungen und damit verbundener Menschenverachtung betonen wir klar und eindeutig: Freiheitliche Demokratie und Rechtsstaatlichkeit sind die unverrückbaren Säulen unseres Landes und seiner Institutionen. Sie sind auch wesentliche Voraussetzung für die Existenz eines wettbewerbsfähigen und international kompatiblen deutschen Hochschulsystems.

Der umfassende rechtliche Schutz der Wissenschaftsfreiheit, wie ihn unser Grundgesetz vorsieht, ist die Basis für den Erfolg unserer Wissenschaft. Wissenschaftler:innen müssen Forschungsthemen frei wählen und bearbeiten können. Forschung und Lehre dürfen nicht zu politischen Zwecken instrumentalisiert werden. Nur so entfaltet Wissenschaft ihr ganzes Potenzial für Wirtschaft und Gesellschaft.

Auch der im Grundgesetz verbrieft rechtliche Schutz vor Diskriminierung in jeder Form ist ein Pfeiler unserer wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit. Die Vielfalt von internationalen Perspektiven und Hintergründen

macht unsere Wissenschaft stark und trägt wesentlich zu ihrem Fortschritt bei. Wir sind stolz darauf und unterstützen ausdrücklich, dass an unseren Hochschulen Menschen aus aller Welt und mit den unterschiedlichsten Hintergründen studieren und arbeiten. Die Mitgliedshochschulen der HRK haben in ihrer langjährigen Kampagne „Weltoffene Hochschulen“ dazu vielfach erklärt und bekräftigt: Nur eine Hochschule, die international denkt und handelt, ist zukunfts- und wettbewerbsfähig. Ein offener und internationaler Campus und die internationale Mobilität von Lehrenden und Lernenden sind essenzielle Grundlagen für qualitativvolles Lehren, Lernen und Forschen.

Die steigende Tendenz im öffentlichen und politischen Raum, den gesellschaftlichen Diskurs inhaltlich und tonal zu verändern, um Wissenschaftsfeindlichkeit, Einschränkung der Wissenschaftsfreiheit, Rassismus, Intoleranz und auf Ausgrenzung fußende Ideen und Feindbilder zu normalisieren, den Zusammenhalt in der Gesellschaft zu zersetzen und das Vertrauen in die freiheitliche Demokratie

zu untergraben, ist höchst alarmierend. Dem stellen wir uns als Präsidium der HRK klar entgegen. Jedes einzelne Mitglied unserer Hochschulen ist gefordert, für die Grundwerte unserer Verfassung einzutreten (Statement vom 23. Januar 2024).

Der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA) positioniert sich gegen die aktuelle Zunahme demokratiefeindlicher Bestrebungen, menschenverachtender Aussagen, systematischer Desinformation und die Einschränkung von Wissenschafts- und Meinungsfreiheit durch antidemokratische und rechtspopulistische Akteur:innen

und Parteien. Er schließt sich dabei der HRK Stellungnahme "Wissenschaft braucht freiheitliche Demokratie und Rechtsstaatlichkeit" an, die die Notwendigkeit benennt, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit als unverrückbare Säulen des gesellschaftlichen Zusammenlebens und auch des Wissenschaftsbetriebs zu verstehen. Im Rahmen von Wissenschaftsfreiheit müssen Forschungsthemen und -aktivitäten frei gewählt und bearbeitet werden können. Forschung und Lehre dürfen nicht zu politischen Zwecken instrumentalisiert werden. Beide Bereiche leben vom offenen Austausch und alltäglich gelebter Vielfalt, Internationalität und Mobilität.

Redaktionelle Hinweise für Beiträge im Rundbrief der Gilde Soziale Arbeit

Sehr gerne können Ihre Beiträge im *gilde-rundbrief* veröffentlicht werden; Autor*innen werden dabei freundlich gebeten, folgende Hinweise zu beachten:

- Kündigen Sie Ihren Beitrag bitte frühzeitig unter Angabe des Titels und mit einer kurzen Beschreibung des Inhalts bei der Redaktion (rundbrief@gilde-soziale-arbeit.de) an. Unter dieser Mailadresse beantworte ich auch gerne Ihre Fragen.
- Nach Eingang Ihres Beitrages erhalten Sie die sog. „Einwilligung“ zur Klärung der Rechte am Beitrag, zu Rechten an Bildern und Grafiken sowie zur elektronischen Speicherung Ihrer Daten. Die Vorlage der Einwilligung ist ausnahmslos Voraussetzung zur Veröffentlichung des Beitrages im *gilde-rundbrief*.
- Ausführliche Hinweise zu den zu beachtenden redaktionellen Rahmungen und Standards (u. a. zur Nachweisführung) finden sich hier: <https://gilde-soziale-arbeit.de/redaktionelle-hinweise-rundbrief/>.

Schon jetzt herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit!

für die Redaktion: Peter-Ulrich Wendt

Redaktionsschluß
gilde-rundbrief 3/2024:
15. Mai 2024

WIR TRAUERN 2023 UM

AFGHANISTAN: 11. März **Akmal Nazari**, Journalismus-Student | 11. März **Sayed Hussain Naderi**, Journalist | 11. März **Soheil Seddiqi**, Journalismus-Student | ALBANIEN: 27. März **Pal Kola**, Medienmitarbeiter | BANGLADESCH: 9. Januar **Ashiqul Islam**, Journalist | 15. Juni **Golam Rabbani Nadeem**, Journalist | 20. September **Mossamat Sahara**, Fotojournalistin | CHINA: 17. November 2023 **Lin Sun**, unabhängiger Journalist | INDIEN: 6. Februar **Shashikant Warishe**, Print-Journalist | ISRAEL: 18. Oktober **Roe Idan**, Fotojournalist | KAMERUN: 22. Januar **Martinez Zogo**, Radiojournalist | 7. Mai **Anye Nde Nsoh**, Lokaljournalist | KOLUMBIEN: 10. Mai **Luis Gabriel Pereira**, Blogger | LESOTHO: 14. Mai **Ralikonelo Joki**, Medienmitarbeiter | LIBANON: 13. Oktober **Issam Abdallah**, Videojournalist | 21. November **Farah Omar**, Journalistin | 21. November **Rabih al-Maamari**, Kameramann | MALI: 7. November **Abdul Aziz Djibrilla**, Radiojournalist | MEXIKO: 11. Mai **Gerardo Torres Rentería**, TV-Journalist | 23. Mai **Marco Aurelio Ramírez Hernandez**, Journalist und Anwalt | 8. Juli **Luis Martín Sánchez Iñiguez**, Journalist | 15. Juli **Nelson Matus Peña**, Gründer und Herausgeber eines Nachrichtenportals | PALÄSTINENSISCHE GEBIETE: 7. Oktober **Ibrahim Mohammad Lafi**, Fotojournalist | 7. Oktober **Mohammed al-Salihi**, Fotojournalist | 7. Oktober **Mohammad Jarghoun**, Journalist | 10. Oktober **Hischam al-Nawadschiha**, Journalist | 10. Oktober **Mohammed Subh**, Fotojournalist | 10. Oktober **Said al-Tawil**, Journalist | 11. Oktober **Mohammed Abu Matar**, Fotojournalist | 22. Oktober **Ruschdi Sarradsch**, Journalist | 18. November **Sari Mansur**, Leiter einer Nachrichtenagentur | 18. November **Hassuna Salim**, Fotojournalist | 19. November **Bilal Jadallah**, Leiter einer Medien-NGO | 20. November **Ayat Chadura**, Podcastproduzentin | 21. November **Assem al-Barsch**, Radiojournalist | 1. Dezember **Muntasir al-Sawaf**, Kameramann | PARAGUAY: 14. Februar **Alexánder Álvarez Ramirez**, Radiojournalist | PHILIPPINEN: 31. Mai **Cresencio Bunduquin**, Radiojournalist | 5. November **Juan Jumalon (a.k.a. DJ Johnny Walker)**, Radiojournalist | RUANDA: 18. Januar **John Williams Ntwali**, Journalist und Blogger | SOMALIA: 16. Oktober **Abdifatah Moallim Nur**, Fernsehjournalist | SUDAN: 10. Oktober **Halima Idriss Salem**, TV-Journalistin | SYRIEN: 23. August **Nadschm al-Din Faisal**, Medienmitarbeiter | UKRAINE: 26. April **Bohdan Bitik**, Journalist und Dolmetscher | 9. Mai **Arman Soldin**, Videojournalist | USA: 22. Februar **Dylan Lyons**, Fernsehreporter

Ihre Spende für die Pressefreiheit:
www.reporter-ohne-grenzen.de/spenden

